

Dienstag

Verantwortlicher Herausgeber: Wilhelm Friedrich.

21. April.

An unsere Leser!

Nach Unterbrechung eines halben Jahres beginnt unsere Zeitschrift ihren vierten Jahrgang. Wenn auch die Richtung und das Streben des „Deutschen Bürgerblattes“ seinen Lesern, welche es in allen Gauen des großen Vaterlandes zählte, hinlänglich bekannt sind, so ist es doch nothwendig, uns darüber hier zu erklären. Nach der uns erneuert erteilten alten Concession zur Herausgabe des „Deutschen Bürgerblattes“ als Wochenschrift, haben wir uns in bestimmten Grenzen zu bewegen. Das „Deutsche Bürgerblatt“ will nur sein, was sein Titel besagt, es will sich den Interessen des großen gebildeten deutschen Bürgertumes widmen, es muß und wird aber schon deshalb jede religiöse Besprechung aus seinen Spalten schließen, — es kann in seiner Tendenz keiner Concession als Parteiblatt dienen, da der Bürgerstand in seiner Gesamtheit keine Concession trägt.

Indem wir diesen Grundsatz, den die Redaktion streng festhalten wird, aussprechen, tragen wir zugleich Rechnung, in welcher Weise unsere Zeitschrift ihre Aufgabe zu lösen gedenkt. Sie ist dem materiellen und geistigen Wohle des Volkes gewidmet. In engeren und weiteren Kreisen werden wir in selbständigen Artikeln zunächst die materiellen, d. i. die Handels- und gewerblichen Verhältnisse des Vaterlandes nach Kräften zu fördern suchen. Vaterländische Zustände und Institutionen werden wir in den uns eingeräumten Grenzen mit Freimuth besprechen. Unser Streben — gilt der Wahrheit, dem Rechte, der Förderung des Volkswohls in materieller und geistiger Beziehung; jedoch wollen und werden wir keiner Partei dienen zu selbstsüchtigen Zwecken.

In seinem unterhaltenden Theile wird unser Blatt in der früheren Weise durch gediegene Erzählungen und mannigfaltige Mittheilungen sich seinen Lesern angenehm zu machen suchen. Literaturberichte über Werke von allgemeinerem Interesse werden auch ferner geliefert.

Unsere früheren zahlreichen Leser werden, wir hoffen es, dem „Deutschen Bürgerblatt“ von Neuem ihre Beachtung und Theilnahme schenken. Dasselbe wird nunmehr nur ein Mal wöchentlich erscheinen, dagegen aber der Jahrgang nur — Nthr. 1. bei der Expedition kosten; der Postaufschlag im Umfange des preussischen Staates wird ungefähr 15 Sgr. betragen. Abonnements auf ein halbes Jahr werden bei allen Postanstalten, sowie in allen guten Buchhandlungen zu 22 1/2 Sgr. angenommen. Die Bestellungen wolle man gefälligst schnelligst machen.

Die Redaktion.

Inhalt.

Vaterländische Zustände: Ueb. Auswanderung. — Der Bürger u. Offizier. — Klagen über Wildschaden. — Inhumanität mancher Untergerichte. — Das pennsylvanische System der Strafanstalten. — Capitain Maconochie's Ansicht über secundäre Strafen.
Zur Unterhaltung und Literatur: Der Adler auf Rheinstein. Von W. Genth. — Die Stednadel. Erzählung. — Graf Drloff und Katharina. — Fortschritte der Civilisation auf den Sandwichinseln. — Si Lundo, der malayische Seeräuber. — Umschau.
Literaturbericht: Pädagogik. Die Redekunst von Julius Sander. — Technologie. Neues polytechnisches Rezeptaschenbuch von Franz Joseph Albert von Monte Dego. — Schöne Literatur. Neue Märchen von H. C. Andersen, a. d. Dänischen von J. Neuscher. — Deutsche National-Literatur. — Deutschland und die Donau-Mündungen. — Bekanntmachungen und Anzeigen. — Fruchtpreise. — Wechsel- und Geld-Course.

Vaterländische Zustände.

Ueber Auswanderung.

So oft ich den Hafen von Antwerpen besuche (sagt ein Korrespondent der E. Z.), finde ich mich immer am meisten durch das Leben und Treiben der Auswanderer angezogen, welches jetzt so recht im Zuge zu sein scheint. Die Meisten der Europa-

Mäuden kommen mit der Rheinischen Eisenbahn aus Deutschland hierher; Viele darunter sind aus der schönen Gegend am Rheine und Andere auch vom Westerwalde. Ich sprach dieser Tage mehrere kräftige Bauern aus dem Amte Rennerod im Nassauischen, welche ganz guten Muthes mit Weib und Kindern ausgezogen und mit den besten Hoffnungen vorangegangenen Freunden nach Nordamerika folgten. Sie klagten bis jetzt über keinerlei Widerwärtigkeiten, welche sonst vom Anfang bis zum Ende der Reise den Auswanderern in den Weg zu treten pflegten, und ich fand darin die Rechtfertigung der belgischen Regierung gegen die Beschuldigungen in dem Buche des Barons Vanderstraeten-Ponthoz, bestätigt, d. h. ich fand, daß wirklich den geringsten Mängeln bei der Beförderungsweise der Auswanderer, Abhülfe verschafft wird. Gegen das genannte Buch über Auswanderungen kann ich um so weniger Etwas hiermit sagen wollen, als ich nur Auszüge daraus kenne und gerade jene Rechtfertigung ihm das besondere Verdienst zuzusprechen scheint, auf alle Beschwerlichkeiten der Reise — mögen sie nun beseitigt sein, oder noch theilweise bestehen — wenigstens aufmerksam zu machen und den heutigen Wanderlustigen wohl keine Vergnügungsfahrten zu versprechen. Es bleibt allen Staaten unserer alten Welt, und namentlich auch den deutschen Regierungen noch gar Viel für die Auswanderungen zu thun übrig. Das Streben nach besserem Glück in der neuen Welt und ich möchte fast sagen, die Nothwendigkeit eines Abzuges unserer Bevölke-

rung, nimmt mit jedem Jahre zu: Tausende und Hunderttausende unserer Mitbürger — worunter nicht die schlechtesten, denn sie haben wenigstens Alle noch den Muth, Etwas zu wagen — suchen sich eine neue Heimat, nehmen unbenutzte Länderstücke in Besitz und pflanzen dort den vaterländischen Geist unter anderen, vielleicht besseren, Formen fort. Es ist gewiß nicht Muthwille, Leichtsin, Unbeständigkeit, oder wie man es sonst nennt, was uns die Meisten entzieht, und es ist gewiß keine hohle Phrase, wenn man die Wichtigkeit vaterländischer Kolonien in fremden Ländern hervorhebt. Warum sollen nun die Regierungen Fortziehende dann schon als aus ihrer Botmäßigkeit und Obhut beinahe völlig entlassen betrachten, wenn sie kaum die Gränze überschritten haben? Warum sollen sie nicht die abgehenden Glieder und Zweige unseres großen Stammes sorgsam bis dahin geleiten, wo sich diese neu einpflanzen und fortwachsen wollen? Schützte die höhere Macht einer Regierung — sei es nun direkt oder indirekt durch Verträge — ihre Unterthanen, bis sie das neue Vaterland erreicht hätten, so würden wir die große wichtige Sache der Auswanderungen bald eine ganz andere freundliche Gestalt gewinnen sehen und gewiß zum Besten des großen Ganzen.

— Die Auswanderung in Massen aus vielen Gegenden Deutschlands nach Nordamerika wird immer großartiger. Drei Segelschiffe von einem Dampfschiffe in's Schlepptau genommen, passirten dieser Tage Wesel. Sie beförderten eine ganze Gemeinde (Volkmarfen), an der Hessisch-Preussischen Grenze gelegen, von 300 Köpfen. Von einem adeligen Gutsbesitzer, der mehr als 100,000 Rthlr. mit sich nehmen soll, angeführt, haben die Auswanderer sowohl ihren Geistlichen, Schullehrer, als die nöthigen Handwerker bei sich. Die auswandernden Bauern sind wohlhabende Leute. In dem gesegneten Texas, das nunmehr zur nordamerikanischen Union gehört, wollen diese Auswanderer eine eigene Gemeinde und Stadt bilden.

Der Bürger und Offizier, beide Staatsbürger, müssen sich näher treten.

Bei so vielen an manchen Orten vorgekommenen Konflikten zwischen Bürgern und Offizieren verdient der nachfolgende Aufsatz, gewiß die größte Beachtung beider Stände.

In Bielefeld, das sich immer seines Preußenthums rühmte, ist seit Jahren ein abwechselnder Konflikt zwischen den Bürgern und Offizieren ausgebrochen. Es ist dies um so weniger zu verwundern, da Geldaristokratismus (Kaufmannsstolz) sich fast nie mit dem Beamtenaristokratismus verträgt. Dieser Konflikt scheint in jüngster Zeit in Bielefeld die Spitze erreicht zu haben oder erreichen zu wollen, und wer ist Schuld daran? Wir glauben sicherlich beide Theile, denn auf beiden Seiten weiß man kein richtiges Maß der staatsbürgerlichen Stellung zu finden (wir hoffen, daß sich der Offizier auch zum Staatsbürger rechnet; wir wüßten nicht, warum er es nicht thun sollte) und stoßt sich nun gegenseitig aneinander, und dies fast nur um Aeußerungen. Wir würden nicht allein jeden Offizier, sondern jeden Menschen verachten, der sich um die Gunst eines Reichen be-

werbe; wir müssen es aber auch tadeln, den Reichen seines Reichthums wegen über die Schulter anzusehen. Es kommt dies vor, ja sehr oft. Treten hierzu nun noch Ansichten über Regierung, Politik, Religion, und zieht ein Theil, wie es im Militärstande der Fall, zu enge Grenzen um sich herum, so ist der Streit unausbleiblich. Möge sich jeder Offizier berufen halten, seine Ansichten, die sich viel nach seinem Amte richten müssen, zu vertreten; wolle er aber nicht jede Aeußerung, die vom Bürger geschieht, gleich als eine verbrecherische ansehen. Aus Bürgern besteht der Staat; aus den Abgaben der Bürger wird das Heer zum Schutze des Vaterlandes erhalten, und wer zu einem Baue beiträgt, hat auch sicherlich ein Recht, sich über den Bau auszusprechen und, wenn dieser in der Zeit alt wird, neue Steine in ihn einsetzen zu helfen. Was haben nun beide Theile davon, wenn sie in Feindschaft nebeneinander hergehen und auf beiden Seiten nicht nachgeben wollen? Der Kaufmann mit seinen Geldsäcken ist allwege ein wenig zugänglicher Mensch; der Offizier mitunter nicht weniger, doch nicht so arg wie Jener, es sei denn, daß er aristokratischen Dünkel im Hirne mit sich herumträgt und seine Ahnen und sein verfallenes Schloß nicht vergessen kann. Die Zeit hat gerichtet, die Burgen sind gefallen, die Kirchen öffnen ihre Mauern und die hohen Schloße der Fabriken steigen als die Kirchtürme der neuen Zeit empor. Da ist Nichts zu ändern; aber die Besitzer jener Kirchtürme müssen auch nicht, wie sie das so häufig thun, auf den andern Menschen wie auf ein Nichtexistirendes herabsehen. Wo sie es aber thun, da muß man mit allem Stolze, den die menschliche Brust birgt, entgegentreten, und wer so thut, sei er Offizier, sei er Tagelöhner, der ist ein braver Mann. Das sei der Aristokratismus unserer Tage, sonst aber müssen wir uns ineinander fügen. Eine Bürgergesellschaft in Bielefeld hatte beschlossen zu beantragen, daß Keiner mit einer Waffe in ihren Verein kommen und Keiner ohne Ballotage aufgenommen werden sollte. Das Erste ist nun reiner Unsinn oder reine Malice, und für diese eben mögen wir es unter den in Bielefeld waitenden Umständen eher erklären, als für jenen; denn es kann dieser Beschluß nur dahin zielen, die Offiziere aus der besagten Gesellschaft zu entfernen. Wie dem Einwandfrämer seine Elle, so gehört dem Offizier sein Degen; ohne letztern ist er entweder in Strafe oder er ist eynlos. Der König will, daß der Offizier seinen Degen fortwährend trage. Nun aber: Keiner sollte ohne Ballotage aufgenommen werden, und warum dies auch nicht? Wer in einen Verein eintreten will, gibt schon damit von Haus aus zu, daß er sich den Statuten desselben fügen will. Ergeht nun Ballotage über den Einen, so muß sie auch über den Andern ergehen, und es wäre ein Unsinn, wenn ein ganzes Korps kommen wollte und als solches die Aufnahme verlangte. Es gibt genug Städte in Preußen, wo sich jeder Offizier der Ballotage fügt, und es gibt sogar Fälle, wo Offiziere nicht aufgenommen wurden und dennoch die anderen Offiziere dadurch nicht von jenem Vereine, welcher einen ihrer Kameraden ausschloß, wegblieben. Der Offizier hat so gut seine Fehler, wie der Nichtoffizier, und es ist kein Grund vorhanden, warum er als Offizier, wenn er in eine Gesellschaft eintreten will, nicht eben so gut sich dem Urtheile der Mitglieder unterwerfen soll, wie der Referendar, der Sekretär, der Kaufmann, der Schullehrer, der Künstler u. s. f. Wäre z. B.

der Referendar ein Schuldenmacher und man nähme ihn nicht auf; was dann mit dem Offizier, wenn er ein Schuldenmacher? Sollte man ihn ohne Weiteres aufnehmen müssen? Was dem Einen Recht, ist dem Andern billig. Der Kaufmann habe sich früher mißbilligend über den Verein geäußert, nun bekommt er Heirathsgedanken, weiß reiche Mädchen in dem Vereine und will sich aufnehmen lassen. Man ballotirt ihn aus. Der Offizier habe es ähnlich gemacht, sei sogar so weit gegangen, den Bürgerverein gegen die Resource der haute volée herabzusetzen und wolle sich nun aufnehmen lassen. Soll man ihn nicht ausballotiren, und würde durch seine Ausballotirung dem Offizierkorps zu nahe getreten? Wahrhaftig nicht. Er ist ja selbst Schuld an seinem Schicksale. Ahnete aber ein Offizierkorps, daß man es malitioserweise ausballotiren wolle, nun, so würde man es ihm sehr verargen, wenn es diesen Augenblick an sich kommen ließe. Ob dem so in Bielefeld, wissen wir nicht; es ist leicht möglich, denn es kann uns nicht bedünken, daß die Offiziere daselbst so befangen wären, daß sie sich nicht in die Ballotirung, die wohl aller Orten eingeführt ist, fügen wollten. Es wäre zu wünschen, daß ein unparteiischer Mann uns darüber aufklärte, denn es ist diese Sache nicht so unwichtig: es handelt sich um Prinzipien, um die Schranke zu brechen, welche einen Stand vom andern trennt. Daß wir uns Alle näher treten, ist eine Nothwendigkeit, und diese Nothwendigkeit kann nur durch allgemeines Mitwirken erlangt werden. Wir glauben sogar, daß der Bürger unklug ist, wenn er den Offizier immer fern von sich hält: er sollte ihn einzubürgern suchen. Das kann er aber nur dann, wenn er sich selbst erst entlastet und somit Jenen nöthigt, ein Gleiches zu thun. —

Klagen des Landmanns über Wildschaden.

Von der Sieg. In einigen Thälern unseres Flusses hört man ergreifende Klagen über Wildschaden, der in diesem Jahr um so größer ist, da der gelinde Winter das Seinige zur Vermehrung des Wildes beigetragen hat. Mißlich bleibt es dabei, daß die Richter gemäß geringerer oder größerer Jagdlust immer noch verschieden urtheilen, daß der eine, welcher keine ritterliche Passionen hegt, zu Schadenersatz verpflichtet, wohingegen der andere den armen beschädigten Landmann abweist. Diejenigen Beamten, welche den Wildschaden nicht durch langjährige Erfahrungen kennen gelernt haben, glauben öfter: daß der Schmerzensruf der Bauern erheuchelt sei, glauben nicht, daß das Wild, zumal das kleinere, solchen entschiedenen Schaden anrichten kann; und doch ist das kleinere Wild für die Säaten beinahe verderblicher wie das große.

Ueber die Inhumanität mancher Unter-Gerichte.

Man hört nicht selten Klage darüber führen, daß die Gerichte oft so sehr inhuman sind. Es ist wirklich Zeit, daß dies einmal öffentlich gerügt wird, denn es scheint fast, als hätten sie ein Privilegium, alle Artigkeit aus den Augen zu setzen. Betrachtet man die Erlasse höherer Behörden, welche Artigkeit! Je tiefer die Behörden stehen, je mehr schwindet

diese und es scheint fast, als suchten sie darin gerade ihre Ehre. Nicht allein schriftlich zeigen diese Behörden diese Inhumanität, nein, noch mehr mündlich. Wie barsch werden oft selbst gebildete Leute behandelt! Es ist oft empörend! Man bietet keinen Stuhl, sondern läßt die Menschen mehrere Stunden lang stehen. Das ist doch gewiß nicht der Wille der höchsten Behörden. Auch das finden wir sehr inhuman, daß die Gerichte Alles offen durch die Gerichtsboten senden, und dennoch muß man Alles so theuer bezahlen. Wie unangenehm es aber ist, Sachen, welche man nicht vor aller Welt offenbart wissen will, durch die Gerichtsboten zu erhalten, brauchen wir wohl nicht erst zu sagen. Dieser Gegenstand bedürfte wohl näher besprochen zu werden.

Das pennsylvanische System der Strafanstalten.

strenge fortwährende Absonderung der Gefangenen, hat in Deutschland, namentlich in Preußen, bei einigen neu eingerichteten Strafanstalten Nachahmung gefunden. Viele Stimmen haben sich gegen dieses in seinen Konsequenzen furchtbare System erhoben, das die Gefangenen dem Wahnsinn oder Selbstmord allmählig opfert. Der französische Gelehrte Appert, der um die Verbesserung der Strafanstalten sich große Verdienste erwirbt, hat in einem direkten Memoire an Sr. Majestät den König von Preußen mit aller Wärme für die Leiden der Menschheit, seine Bedenken gegen das pennsylvanische System der neuen Strafanstalten in Preußen geäußert. Diese Bedenken sollen nunmehr einer gründlichen Prüfung unterworfen werden, und in Folge dessen ist dem Fortbau der neuen Strafanstalt in Berlin nach pennsylvanischem System einstweilen Anstand gegeben worden.

Kapitän Maconochie's Ansicht über sekundäre Strafen.

Man muß gestehen, daß die bürgerliche Gesellschaft, was die Erhaltung eines sittlichen Zustandes betrifft, noch in der Kindheit ist; sie hat bis jetzt bloß zu strafen verstanden, Verbrechen zu hindern oder den Verbrecher zu bessern war sie zu unfähig oder zu träge. Hauptmann Maconochie, welcher mehrere Jahre Oberaufseher auf der Norfolk-Insel war, und somit lange Zeit mit den schlimmsten Verbrechern in Berührung kam, hat seitdem der möglichen Besserung der Verbrecher seine ganze Aufmerksamkeit zugewandt. Das Athenäum vom 21. Februar enthält über ein neues von ihm verfaßtes Werk mehrere sehr interessante Bemerkungen. Wir heben namentlich, da das Gefängniß und die darin auferlegte Arbeit nur zu oft eine Verbrecherschule geworden, eine Bemerkung aus, die er auf eine äußerst fruchtbare Weise ausbeutet. Er sagt, das Gesetz sorgt in keiner Weise dafür, daß ein Verbrecher im Gefängniß die moralischen Gewohnheiten erwerbe, deren Mangel ihn ins Gefängniß gebracht hat, und schlägt vor, künftig Verbrecher nicht mehr zu harter Arbeit für eine gegebene Zeit, sondern zu einer bestimmten Menge von Arbeit zu verurtheilen, damit der Fleiß

und die regelmäßige Aufführung ihre Belohnung in einer frühern Freiwerdung erhalten. Er will die Arbeit durch Marken bezeichnen, die für geleistete Arbeit gegeben, für Vergehen genommen, für Nahrung als Bezahlung zurückempfangen, und deren Bilanz aufgezeichnet wird, bis das Maß der Strafe vollendet ist. Dies System möchte freilich einestheils für verhärtete Verbrecher, andertheils für Solche, die nicht durch Armuth und Elend zu Verbrechen getrieben wurden, wenig sich eignen, und Maconochie scheint dies auch selbst zu fühlen, indem seine Absicht namentlich darauf gerichtet ist, Verbrechen zu hindern, und jugendliche Vagabunden, die nothwendig dem Verbrechen verfallen müssen, in besonderen Anstalten der Aufsicht und Erziehung zu unterwerfen. Er berechnet, wohl sehr richtig, daß der Staat durch diese Verhütung von Verbrechen wesentlich gewinnen würde.

Nur Unterhaltung und Literatur.

Dem Adler auf Rheinstein.*)

Hoch auf deinem Felsenhorste,
Der, von Nebelhaub umzogen,
Badet in des Rheines Wogen,
Sei gegrüßt mir, Königs-Adler!
Aus der Nacht der Eichenforste
Trug dich der Begeisterung Lohse
In das Land, das stets der hohe
Thron der deutschen Adler war.

Als zuerst sich deine Schwingen
Theilten in der Morgenröthe,
Hal' welch' stolze Siegeswonne
Hob die deutsche Brust!
Vorwärts, sonnenwärts zu dringen
Und, undert selbst von Tadeln,
Kampf zu bieten allen Adlern,
War die erste Jugendlust.

Und so voll von heil'ger Stärke
Burden deine Sehnen alle,
Daß selbst von dem tiefsten Falle
Du dich hobest siegesfroh.
Nun beim Bau der Friedenswerke
Können wir es erst erkennen,
Wie viel Ruhmesäulen trennen
Gehrbellin von Waterloo!

Adler, sonnenhelle Bahnen
Dehnen sich vor deinem Blicke,
Eines großen Volks Geschicke
Ordnen sich nach deinem Flug.
Schwebst über seinen Fahren
Mit gewalt'gem Flügelschlagen.
Dem gleich, der in Hermanns Tagen
Stolze Römer-Adler schlug.

Und ein ew'ger gold'ner Friede
Senkt auf Thäler sich und Hügel,
Die im Schirme deiner Flügel
Ein verjüngtes Lempke ruh'n.

*) Aus Wiltb. Genit's Dichtungen. Herausgegeben von Dräxler-Manfied. Siegen, 1845. Friedrich'sche Verlagsbuchhandlung.

Jeder Laut, er wird zum Liede,
Und der Stein zum Götterbilde;
Blühen unter deinem Schilde
Wird der Baum des Lebens nun.

Sei mir drum gegrüßt, du hoher
Königs-Adler am deutschen Rheine,
Wo zum großen Volksvereine
Schon dein erster Ruf ergeht!
Sei gegrüßt, du siegesfroher
Sohn der Sonne Hohenzollern,
Die verklärt im immer vollern
Glanz am deutschen Himmel steht.

Die Stecknadel.

Geschichtliche Novelle von Eduard Crustius.

Um die Mitte des vorigen Jahrhunderts lebte zu Danzig ein reicher Getreidehändler, Namens Samuel R. In sein reiches Magazin trat eines Morgens ein armer, zehnjähriger, wohlgebildeter Knabe und sprach den grämlichen Buchhalter um eine Gabe an.

„Hier wird nichts gereicht!“ brummte der beschäftigte Buchhalter, „pack' dich, du Tagebieb!“

„Ach, nur ein Stückchen Brod, lieber, bester Herr!“ jammerte der Kleine und hob die gefalteten Hände flehend zu ihm empor, „ich habe seit gestern nichts gegessen.“

„Geh' fort, Junge!“ war die Antwort des Buchhalters, und laut weinend schlich der arme Knabe der Thüre zu.

„Was gibt's hier?“ fragte Herr R., welcher den Knaben aus dem Fenster seines Komtorstübchens bemerkt hatte, und trat aus der Thüre desselben.

„Einen unnützen Bettelbuben habe ich abgewiesen. Die Bettellei nimmt von Tage zu Tage mehr überhand,“ erwiderte der Buchhalter, und fuhr fort, die angelangten Getreideproben zu wägen.

Da bückte sich der bleiche Knabe hart an der Thüre des Magazins, hob Etwas von der Erde auf und ging langsam hinaus.

„Heb! Bursche, was hobst du da auf?“ rief Herr R. ihm mit einer Stentorstimme zu, und trat rasch vor ihn hin.

„Eine Stecknadel,“ sprach der weinende Knabe, zu dem Kaufmanne sich wendend, und zeigte zugleich das Gefundene vor.

Herr R. war keineswegs ein gefühlloser, in seinem Reichtume verknöchert Mann. Nicht ohne tiefes Mitleiden betrachtete er jetzt den Knaben, der mit bloßen Füßen, in halb zerrissenem, leinenem Anzuge, die blauen Augen voll bebender Thränen, bleich, wie ein Bild des Elends, vor ihm stand.

„Und was willst du damit?“ fragte er den Knaben mit sanfter Stimme, und bemerkte mit Wohlgefallen, daß der Knabe, trotz seiner Armuth, Gesicht und Hände rein halte.

„Mein Vammis hat Löcher; das größte stecke ich damit zu, so hält's doch wieder,“ sprach der arme Kleine, und sah unbefangen dem freundlich gewordenen Herrn in's Antlitz.

„Aber schämst du dich nicht?“ sprach Richter etwas ansaust, „du bist noch so jung, und bettelst schon?“

„Ach, lieber Herr, wohl möcht' ich lieber arbeiten, als betteln,“ erwiderte der Kleine, „aber ich verstehe ja noch

nichts, und
arme Ma
drei Woche
seit zwei A
mehr wein
habe viele
Scheltwort
früh ein S
Herr
des armen
Tasche und
Gehe und
Brod für
andere Hä
„Mein
sprach der
sprang mit
„Ein C
liche Buch
ganzen Ge
sagten, da
„der Junge
die Achtam
ihn eingenc
Raum
Knabe in
in der ein
„Da,
übrige Gell
damit abzu
Der fi
ternd, sein
mit immer
großes Sti
Messer au
mit Andach
lichen Sinn
segne, w
Die u
von Andach
mann einen
Hände sich
der Hälfte
segnender
bende Thre
blickte er
fragte ihn
Mutter Sch
des Knaben
fernten Di
zum Verla
ein kleines
loren. D
men, daß
Stückchen
das Vieh
sei er gest

nichts, und bin zu klein zum Dreschen und Holzspalten. Die arme Mutter hat kein Brod zu Hause, der Vater ist schon seit drei Wochen todt, und meine kleinen Brüder haben vielleicht seit zwei Tagen nichts gegessen. Ich konnte die Mutter nicht mehr weinen sehen, da bin ich von Hause fortgelaufen und habe viele Menschen angesprochen, aber von den meisten nur Scheltworte erhalten; nur ein einziger Bauer gab mir gestern früh ein Stückchen Brod, seitdem Niemand einen Bissen wieder."

Herr N. ward durch die ungelünstelte, herzliche Sprache des armen Knaben innigst gerührt, er zog ein Geldstück aus der Tasche und sagte zu ihm: „Hier hast du einen halben Gulden. Gehe und hole dort in jener Ecke für die Hälfte des Geldes Brod für dich und deine Geschwister, und bringe mir die andere Hälfte zurück."

„Mein lieber, guter Herr! Gott wird's Euch vergelten," sprach der Kleine fröhlich, küßte dem Kaufmanne die Hand und sprang mit dem Geldstücke eilends davon.

„Ein Groschen wäre genug gewesen," brummte der grämliche Buchhalter, „jetzt wird der Bube lachen, und mit dem ganzen Gelde, ohne sich um das zu kümmern, was Sie ihm sagten, davon gehen." „Wer weiß!" erwiderte Herr N., „der Junge sieht mir zu ehrlich aus, und vor Allem hat mich die Achtbarkeit, mit welcher er die Stecknadel aufhob, für ihn eingenommen."

Raum hatte Herr N. diese Worte gesprochen, so kam der Knabe in vollem Laufe zurück, ein großes, schwarzes Brod in der einen und das Geld in der andern Hand haltend.

„Da, lieber Herr!" sprach er fast athemlos, „da ist das übrige Geld," und bat um ein Messer, sich ein Stückchen Brod damit abzuschneiden.

Der finstere Buchhalter reichte ihm, allmählig sich erheiternd, sein Taschenmesser, und sah den geschäftigen Knaben mit immer freundlicherer Miene an. Eilfertig schnitt dieser ein großes Stück von dem Brode; doch plötzlich legte er Brod und Messer auf den Boden, faltete erst die Händchen und sprach mit Andacht das auf dem Lande übliche Tischgebet voll kindlichen Sinns: „Komme, Herr Jesu, sei unser Gast, und segne, was Du bescheret hast. Amen!"

Die ungeheuchelte Frömmigkeit, die kindliche Einfalt, das von Andacht glühende Auge des Knaben machten auf den Kaufmann einen tiefen Eindruck. Unwillkürlich falteten auch seine Hände sich, wie zum Gebete. Er dachte seiner trüben Jugend, der Hülfe guter Menschen, die auch er wohl erfahren, Gottes segnender Hand, die auch über ihm gewaltet hatte, und eine bebende Thräne der Wehmuth trat in sein Auge. Wohlgefällig blickte er auf den Kleinen, der mit Heißhunger aß, und befragte ihn über seine Herkunft, seine Heimat und seiner Mutter Schicksal. Er erfuhr aus den treuherzigen Mittheilungen des Knaben, daß er aus dem acht Meilen von Danzig entfernten Orte C. gebürtig sei, dessen Bewohner häufig Getreide zum Verkauf nach der Stadt brachten. Sein Vater habe dort ein kleines Häuschen gehabt, dieses aber durch Brand verloren. Durch mehrere Unglücksfälle sei er so herunter gekommen, daß er sich genöthigt gesehen habe, auch noch sein kleines Stückchen Feld zu veräußern, und endlich für geringen Lohn das Vieh seiner reichen Nachbarn zu hüten. Vor drei Wochen sei er gestorben, seine Mutter erkrankt, und diese befinde sich

gegenwärtig, da sie nicht arbeiten könne, mit ihren vier Kindern im allergrößten Elende. Er sei darum ausgegangen, Hülfe zu suchen; von Dorf zu Dorf sei er anfangs gegangen, endlich auf die Landstraße gerathen, und zuletzt, da er überall vergebens geseht, bis hierher gekommen.

Der gefühlvolle, edle Mann hatte mit steigender Theilnahme dem Kleinen bei dieser Erzählung zugehört. „Der Bursche ist achtsam, ehrlich, fromm," dachte er bei sich selbst, „liebt seine Mutter, betrüuert seinen geschiedenen Vater, bedauert seine nothleidenden Geschwister — und scheint dabei nicht ohne natürlichen Verstand zu sein. Das sind Grundlagen, auf denen sich schon etwas bauen ließe. — Ich bin ein reicher Mann," fuhr er still überlegend fort, „und habe nur ein einziges Kind." — Siehe da, — der Knabe erschien dem wackern Herrn N. in diesem Augenblicke als ein lebendiger Wechsel, den der Himmel, welcher ihn so reich gesegnet, auf seine Dankbarkeit ziehe.

„Höre, Kleiner," fing er plötzlich an, und ein Entschluß schien in seinem Innern reif geworden zu sein, „hast du denn Lust, etwas zu lernen?"

„Ach ja!" rief fröhlich der Knabe, „das möchte ich wohl, mein guter Herr; auch kann ich schon im Katechismus lesen."

Bei diesen Worten zog er ein kleines Büchlein aus der Tasche, schlug es auf, und las ziemlich geläufig: „Du sollst Vater und Mutter ehren, auf daß dir's wohl gehe, und du lange lebest auf Erden."

„Sehen Sie, lieber Herr," sprach er, „das habe ich gestern gelernt, als ich sehr müde war, und mich an der Landstraße unter einem Baume niedergelassen hatte. Weiter bin ich aber noch nicht gekommen; denn zu Hause mußte ich immer den kleinen Bruder tragen, weil die Mutter krank auf dem Stroh lag."

„Ja," rief plötzlich Herr N. aus, „ich will dein Vater sein, du armer Verlassener!" und küßte den erstaunten Knaben auf die Stirne. „Wenn du fromm, brav, fleißig und folgsam bist," fuhr er fort, „so will ich für dich sorgen. Du sollst etwas lernen, Essen und Trinken bekommen, und wenn du größer bist, und dir selbst etwas verdienen wirst, kannst du deine Mutter und Geschwister unterstützen, und so das göttliche Gebot erfüllen."

„Ach! das ist herrlich!" rief der erfreute Knabe, sprang an dem Herrn N. hinauf, küßte ihm die Hände und war vor Entzücken ganz außer sich.

„Aber meine gute Mutter hat noch immer nichts zu essen," sprach er, plötzlich traurig werdend, und sah mit wehmüthigen Blicken auf das angeschnittene Brod.

Der Kaufmann beruhigte ihn, versprach, seiner Mutter durch einen anwesenden Bewohner seines Dorfes Brod und Geld zu schicken, und sie zu benachrichtigen, daß ihr Gott hold — so hieß der Kleine — bei ihm bleiben und etwas Nützliches lernen solle. Der Buchhalter mußte deshalb das Nöthige besorgen, und einen Brief an den Pfarrer zu C. aufsetzen, welchem der edelmüthige Herr N. noch etwas Geld für die arme Wittwe beifügte, diese der Fürsorge des Pfarrers empfehlend, und nächstens wieder eine Beisteuer zur Linderung ihrer Noth versprechend. Für den Knaben ward in der Eile anständige Kleidung besorgt, und Mittags führte Herr N. den kleinen Gottbold in sein Haus, übergab ihn seiner Gattin, und

unterrichtete diese von seinem Schicksale, und von den Plänen, welche er mit ihm hatte.

In diesen glücklichen Verhältnissen blieb Gotthold sechs Jahre, von denen er vier auf Schulen zubachte, und von Fleiß und Anlagen begünstigt, erwarb er sich treffliche Kenntnisse. Die Hälfte des kleinen Taschengeldes, das ihm sein Pflegevater schon seit einigen Jahren wöchentlich zu geben pflegte, hatte er regelmäßig seiner Mutter zugesandt, welche durch des würdigen Pfarrers Fürsorge und mit Herrn Richters fortwährender Hülfe in eine bessere Lage versetzt worden war, und sich durch Arbeit und Thätigkeit zwar mühsam, aber doch recht-schaffen ernährte.

Nach Verlauf der Schulzeit hatte Herr N. den Knaben zur Erlernung der Handlung angeleitet, und Treue, Fleiß, Eifer und Ordnungsliebe zeichneten auch hier den 16jährigen, heran-reisenden Jüngling vor Vielen seines Gleichen vortheilhaft aus.

Mit der andern Hälfte seines ersparten Taschengeldes hatte Gotthold in der letzten Zeit Federkiel angekauft, von einem Nachbar, einem geborenen Hamburger, die Art und Weise, wie man dort das Ziehen der Federn bewerkstelligt, gelernt, und die so zubereiteten Federn um einen mäßigen Preis, aber doch mit Vorthail wieder verkauft, und dadurch sein kleines Kapital bis auf 120 Reichthaler gesteigert. Herr N., dem diese Be-triebbarkeit gefiel, munterte den Jüngling durch vermehrtes Taschengeld und kleine Vorschüsse, die Gotthold zur Versatzzeit immer richtig zurückbezahlte, noch mehr auf, und als dieser auf einem Besuche bei seiner Mutter in seinem Dorfe eine große Partie Flachs und Hanf vorgefunden hatte, welcher von beson-derer Güte und billig zu kaufen war, so bat er seinen Pflege-vater um einen Vorschuß von 200 Rthln. zur Unternehmung des Geschäfts. Sein wackerer Pflegevater freute sich über den richtigen Speculationsgeist seines Pfleglings, und erfüllte seine Bitte. Das Geschäft gelang über Erwarten gut, und Gott-hold war im dritten Jahre schon Herr eines Kapitals von 500 Rthln., welches sein Pflegevater bei seinem Nebenhandel mit Sackleinwand anlegte, und innerhalb drei Jahren um das Doppelte vermehrte.

Nach überstandener Lehrzeit fuhr Gotthold als Handlungs-diener mit Fleiß, Eifer und rastloser Thätigkeit fünf Jahre lang fort, die Geschäfte seines Pflegevaters zu versehen, und erhielt bald darauf die Stelle des unterdessenen verstorbenen Buchhalters.

Lange schon nährte er in seinem Herzen die treueste Liebe zu der einzigen Tochter seines Wohlthäters, welcher er stets die zartesten Aufmerksamkeiten bewies, ohne jedoch das Bekenntniß der Liebe über seine Lippen zu bringen.

Henriette — so hieß die einzige Tochter des Herrn N. — war zu einer blühenden Jungfrau herangewachsen, und es fehlte nicht an zahllosen Anbetern der reichen Erbin eines so angesehenen Kaufmanns, wie Herr N. war. Dazu kam die ausnehmende Schönheit Henrietten's. Sie war schlank ge-wachsen; aus ihren braunen Augen sprach die Reinheit ihres Herzens und die hinreißende Anmuth, welche ihr ganzes Be-nehmen verkörperte. Um ihren blendendweißen Nacken wallten lieblich die braunen Locken ihres schönen Haars. Ueber ihr ganzes Wesen war der Geist des Frohsinns und der kindlichen schuldlos ausgegossen. Unbeschreiblich groß war die Liebe, mit

welcher Henriette an ihren Eltern, besonders an ihrem braven Vater hing, dessen leiseste Wünsche sie stets zu erfüllen suchte. Gotthold's treueste Anhänglichkeit an ihren Vater hatte ihm schon längst ihr Herz gewonnen. Und wie hätte sie unempfind-lich bleiben können bei den zarten Aufmerksamkeiten, welche der Jüngling ihr selbst täglich erwies? Seine körperliche Gestalt war nicht minder empfehlend. Unbeschreibliche Anmuth, Her-zensgüte und Treue blickte aus seinem schönen blauen Auge. In kräftiger Jugendfülle blühte der biedere Jüngling, dessen Gang die Erhabenheit seines Sinnes ausdrückte.

Einst saß Henriette in der Lindenlaube des Gartens, welcher rings das Wohnhaus eines Landsteges umgab, den Herr N. sich vor Kurzem als Eigenthum erworben hatte. Es war ein schöner Lenzabend. Aus dem nahen Gebüsch tönten die Klagen der Nachtigall zauberisch zu ihr herüber. Der Rosen Nektarduft wogte ihr aus des Gartens Räumen entgegen, sich vermischend mit dem Dufte der Nachtviole und der Reseda. Die Lerchen trugen ihr Abendlied zum Himmel empor, und des Abendroths rothiger Schimmer verklärte die fernen Gefilde. Innigst freute sich Henriette des schönen Abends, und dachte Gotthold's, dessen ordnende Hand in dem Schmucke der Laube sich ihr bewies.

(Fortf. f.)

Graf Orloff und die Kaiserin Katharina.

Etwa zwölf Meilen von Petersburg entfernt liegt der wun-derböne Pavillon-Pallast Szarskoje, einst der Lieblings-aufenthalt Katharina's der Zweiten und der Ort ihrer wollüsti-gen Vergnügungen. Im Sommer ist die Umgebung desselben außerordentlich reizend, der Platz gewährt durch seine bunt durch-einander gemischten türkischen Kiosken, chinesischen Pagoden, griechischen Tempel und Grotten und Gänge, einen gar eigen-thümlichen Anblick. Das Schlafgemach Katharina's ist nach ihrem Tode unberührt geblieben. Es ist mit aller jener verschwende-riischen Eleganz ausgestattet, wegen welcher sie so berühmt war. Die Wände sind von seinem Porzellan, und nahe bei ihrem Bett ist eine wunderbar listig verborgene geheime Thür. Der Henter holt die neugierigen, aufpassenden Bedienten, die sich stets um solche Sachen bekümmern, mit denen sie gar nichts sollten zu thun haben. Szarskoje war auch der Lieblingsaufenthalt Or-loff's im Zenith seines Ruhms und seiner Macht, und hier fiel die letzte öffentliche, traurige Szene seines Lebens vor. Er hatte sich mit der jungen, schönen und liebenswürdigen Gräfin Zino-wieff, an der er mit grenzenloser Leidenschaft hing, vermählt, und die kurze an ihrer Seite verlebte Zeit war wohl die glück-lichste seines Lebens. In der Blüthe ihrer Jahre aber, und nur wenige Monate nach ihrer Vereinigung, ward sie ihm wieder durch den Tod entzissen, und einen so entsetzlichen Schlag des Unglücks und Verderbens, so aus heiterem Himmel herab in das Paradies seiner Seligkeit geschleudert, konnte Sinn und Verstand des unglücklichen Gatten nicht widerstehen, und stiller Wahnsinn ergriff sein Hirn. Von diesem Augenblick an vermied er die Gesellschaft der Menschen; in seinen Pallast eingeschlossen, nur von zwei Domestiken bedient, wanderte er trauernd und still durch die verödeten Prachtgemächer seines Hauses, als ob er die Ge-liebte suche, deren Verlust er noch nicht begreifen, noch nicht

fassen konn-
lassen un-
Augenbli-
von Land
war eines
jener brill-
so viel Be-
sten Juge-
strahlt, al-
eines blei-
uniform g-
gung an-
war der
sich mit n-
früher To-
grausamer
— ein n-
Der heit-
scholl dur-
deren Ge-
waren, st-
Etikette tr-
prachtvoll
männlicher
und berü-
in die M-
Kaiserin f-
er mit ha-
Deiner M-
in ungez-
Kühnsten
darfst Du
noch nich-
und kaum
bringen, f-
Orloff, f-
dieser mi-
in den fin-
dazu gew-
bebt jezt
Arm um
jedoch du
Mannes
diese ihr
schlossen
ächtlich e-
die schlau-
schmettert
aber tritt
Ursache n-
Ton seine
wichen,
kurze Se-
dann, lau-
sinkend,
eisensteh-
geizig, w-

fassen konnte. Endlich bewog ihn sein Arzt, Petersburg zu verlassen und Zerstreuung auf Reisen zu suchen, und von diesem Augenblick hörte man nichts weiter von ihm, als daß er rastlos von Land zu Land streife. Nach Ablauf von etwa einem Jahre war eines Abends das Schloß Sjarsozelo der Schauplatz einer jener brillanten, ausserwählten Soireen, an denen die Kaiserin so viel Vergnügen fand, und nie hatte sie, selbst in ihrer frischen Jugendblüthe und Schönheit, herrlicher und entzückender gestrahlt, als gerade an diesem Abend, wo sie, ihren Arm in den eines bleichen, schlanken jungen Mannes in reicher Husarenuniform gelegt, mit Blicken, die voll inniger Liebe und Zuneigung an den seinigen hingen, den Saal durchwandelte. Es war der blondlockige Lanstoj, das einzige Wesen, zu dem sie sich mit wahrer, herzinniger Liebe hingezogen fühlte, und dessen früher Tod das Herz der ehrgeizigen Kaiserin, der falschen und grausamen Katharina, mit wahrem und tiefem Schmerz erfüllte — ein neues Beispiel, welch' ein Räthsel das Weib ist. — Der heitere Klang der Musik und das frohe Lachen der Gäste scholl durch die Räume, als plötzlich eine hohe, edle Gestalt, deren Gesichtszüge aber mit der Farbe des Todes überzogen waren, still in den Saal trat und, wie dem Hof und seiner Etikette trougend, sich im schlichten schwarzen Gewand durch die prachtvoll geschmückten Höllinge drängte. Auf seiner breiten, männlichen Brust aber strahlten in Diamantenpracht die ersten und berühmtesten Orden Europa's. Es war Drloff — er schritt in die Mitte der Gesellschaft, bis er den Platz erreichte, wo die Kaiserin stand. „Du bist heiter heute Abend, Katharina,“ sagte er mit halb wahnwitzigem Lächeln, „wie glücklich doch Alles in Deiner Nähe erscheint,“ dann aber den Ton verändernd und in ungezügelter Wildheit im Blick emporfahrend, daß selbst die Kühnsten zurückbeugen, donnerte er der Erblichenden zu: „Wie darfst Du hier tanzen und frohlocken, wenn mein armes Weib noch nicht einmal kalt in ihrem Grabe ist?“ — Leichenblaß und kaum fähig, eine Sylbe über die zitternden Lippen zu bringen, hauchte Katharina endlich leise die Worte: „Guter Gott, Drloff, seid Ihr wahnsinnig?“ — „Wahnsinnig,“ höhnlachte dieser mit immer wilderer und unheimlicher erwachender Gluth in den finsternen Blicken, „Wahnsinnig? Ja, und wer hat mich dazu gemacht? Durch wen wurde ich elend?“ — Katharina bedte jetzt so heftig, daß ihr Favorit sich genöthigt sah, seinen Arm um ihre Hüften zu legen und sie aufrecht zu halten, bald jedoch durch die drohende Stellung des wilden, gigantischen Mannes um das Schicksal der Gebieterin besorgt, überließ er diese ihren zitternden Kammerfrauen und trat fest und entschlossen dem Riesen entgegen. — „Knabe,“ sagte Drloff, verächtlich einen Arm ausstreckend, der mit einem einzigen Schlage die schlank, zarte Gestalt des jungen Mannes zu Boden geschmettert haben würde, „Knabe, ich will Dir kein Leids thun, aber tritt bei Seite; laß mich sie noch einmal sehen, sie, die Ursache meines Ruhms, wie meiner Schuld!“ — Der trotzige Ton seiner Stimme war jetzt einem eigenen, weichen Beben gewichen, und mit Schmerz und Nührung im Blicke schaute er kurze Sekunden lang auf die frühere Geliebte und Herrin und dann, lautlos auf eine nicht entfernt stehende Ottomane niedersinkend, barg er das Gesicht in den Händen und weinte. Der eifenschnige Soldat, der gewissenlose Sklave unbegrenzten Ehrgeizes, weinte, — weinte wie ein Kind. In der nächsten Mi-

nute verlor er die Besinnung, und man trug ihn in seine Wohnung, in welcher er, vor wenigen Stunden erst von seiner Reise zurückgekehrt, eingetroffen und auch augenblicklich zu dem Fest geeilt war, sobald er die Kunde davon vernommen. Er lebte nur noch kurze Zeit nachher, und sein Geist erholte sich nie ganz wieder von dem schmerzlichen Schlage, dem er unterlegen. (Frm.)

Fortschritte der Zivilisation auf den Sandwichinseln.

Die „Kolonial-Gazette“ vom 28. Februar enthält einige Auszüge aus dem auf den Sandwichinseln erscheinenden „Poly-nesian“, die wir der Mittheilung nicht unwerth erachten, besonders da der Polynesian sich als das „offizielle Journal“ der hawaitischen Regierung ankündigt. Schon die Anzeigen dieses Blattes zeugen von der Ausdehnung des Handels und somit von Neuigkeiten aller Art. Ein Hr. Theophilus Metcalf, wir wissen nicht ob ein spekulativer Engländer oder ein, wie sich von selbst versteht, noch spekulativerer Yankee, macht Daguerreotypbilder zu 10 Dollars (etwa 25 fl.) das Stück, und das Haus Rhodes und Comp. bot den guten Hawaiern 18 Dugend Flaschen Hochheimer von vortrefflicher Qualität zum Verkauf an. Seine Majestät Kamehameha III. findet, daß ein Hof ohne bestimmtes Zeremoniell nicht bestehen kann, und erließ deshalb im J. 1844 einen Kodex der Etiquette. Dieser Kodex gab, ob zufällig oder absichtlich, ist nicht bekannt, dem Kommissär der Vereinigten Staaten den Vortritt vor dem Generalkonsul Ihrer britannischen Majestät, wogegen die brittische Regierung als „den Bestimmungen des Wiener-Kongresses“ zuwider remonstrirte; darüber erschien folgende Erklärung: „Wir, der König und der Premierminister, beeifert, den Anforderungen der Regierung ihrer brittischen Majestäten nachzukommen, verordnen, daß der Kommissär der Vereinigten Staaten und Ihrer brittischen Majestät Generalkonsul als von gleichem Rang betrachtet werden sollen, außer wenn beide als Chargé d'affaires accreditirt sind.“ In diesem Falle soll der Vortritt nach der Priorität der Präsentation bestimmt werden. Es ist doch wahrlich rührend, wie Engländer und Amerikaner gemeinsam bemüht sind, europäische Zivilisation selbst auf den Sandwichinseln auszubreiten.

Si Tundo, der malayische Seeräuber.

Si Tundo, aus dem Stamme der Illanun, begleitete längere Zeit den Engländer Sir J. Brooke auf seinen Reisen; als letzterer wieder nach Sarawak kam, hörte er, daß Si Tundo auf Befehl des Radschah ermordet worden sey. Die Geschichte dieses Vorfalles, äußerst charakteristisch für die Sitten dieser Völker, ist folgende:

„Si Tundo verliebte sich in ein Mädchen, das einem angenommenen Sohn eines vornehmen Mannes, Namens Macota gehörte, und da die Neigung gegenseitig war, floh sie mit ihm und wohnte in seinem Haus. Sobald dies ruchtbar wurde, erhielt er Befehl, das Mädchen Macota zurückzugeben, was er

mit Widerstreben that, da man ihm versprach, er solle das Mädchen erhalten, wenn er ein angemessenes Brautgeld zahle. Man scheint sich indeß nicht verständigt zu haben, und Si Tundo dachte das Mädchen mit Gewalt zu rauben, weshalb der Radschah Muba Hassim ihm befohl, nebst seinem Freunde sogleich vor ihm zu erscheinen. Beide gehorchten, da sie sich aber von Feinden umgeben sahen und Verrath befürchteten, so legten sie ihre Kampilan (Säbel) nicht ab, und saßen auch nicht mit untergeschlagenen Beinen nieder, sondern hockten nur an dem Boden, bereit jeden Augenblick aufzuspringen. Dies galt für eine große Beleidigung der Würde des Radschah, und ihr Tod ward beschlossen; da aber Niemand an den kühnen Si Tundo sich wagte, so mußte List zu Hülfe genommen werden. Man erklärte Si Tundo, wenn er eine gewisse Summe Geld beibringe, solle er das Mädchen erhalten. Um der Sache einen bessern Anstrich zu geben, sollte sie bei einem gewissen Drang Raja zu Gadong, welcher als Si Tundo befreundet angesehen wurde, entschieden werden, aber vier Mann waren aufgestellt, um jede Gelegenheit zu erspähen und sich der Schuldigen zu bemächtigen. Ein Eingeborner traut indeß den freundlichsten Versicherungen eines Landsmanns nicht, und so erschien Si Tundo und sein Freund wochenlang in Drang Raja's Hause, stets mit der größten Vorsicht, so daß man nicht hoffen konnte, sie zu überwältigen. Indeß verlief die Zeit und ihr Argwohn ward eingeschlafert; der arme Si Tundo brachte all sein kleines Vermögen zusammen, und sein Freund steuerte das Seinige dazu bei, um das Mädchen zu erkaufen, aber immer noch reichte es nicht hin. Der Drang Raja schloß endlich selbst eine Summe vor, andere angebliche Freunde thaten langsam und widerstrebend ein Gleiches. Die Unterhandlung war ihrem Ende nahe, nur noch 40 oder 50 Realen fehlten, und die Gegenpartei war bereit, das Mädchen auszuliefern, wenn die Summe voll sei. Endlich wurde eine Schlußunterredung im Hause des Drang Raja anberaumt, und die in Sicherheit gewiegten Opfer vergaßen ihre furchtbaren Kampilan mitzubringen. Als bei der letzten Unterredung immer noch 40 Realen fehlten, schlug der Drang Raja vor, daß beide, um die Summe voll zu machen, ihre mit Gold geschmückten Kris (Dolche) hinzulegen sollten. Sie willigten ein, kaum hatten sie aber ihre Dolche abgegeben, als die vier aufgestellten Henker auf die Unbewaffneten losstürzten, worauf Si Tundo gebunden wurde. „Ihr habt mich verrätherisch überfallen; offen hättet ihr mich nicht ergriffen.“ Dies war sein letztes Wort: alle Anwesenden stießen ihre Dolche in seinen Körper und warfen dann die Leiche in den Strom.“

Umschau.

* Die Ueberproduktion der englischen Industrie sucht sich durch Eröffnung neuer Absatzmärkte Luft zu schaffen. Für die Freihandelsgrundsätze will man so gern den Zollverein gewinnen. In dieser Hoffnung werden bereits in diesem Augenblick in mehreren geographisch gut gelegenen Orten des Kontinents große Zentral-Agenturen englischer Baumwollen- und Wollenwaaren-Fabrikanten errichtet, welche den ganzen Kontinent, besonders Deutschland, mit der Uebersfülle der englischen

Produktion zu Spottpreisen übersfluthen sollen. — Den Gegnern der für Deutschlands Industrie so nothwendigen Schutzölle wird es doch nun allmählig ängstlicher zu Muth werden! — Warum predigt Großbritannien aller Welt jetzt sein Freihandelsystem? — Weil der englische Handel stockt, weil seine Industrie so viel produziert, um die ganze Welt versorgen zu können, weil die Vorzeichen des nahen Ausbruchs der Handelskrise da sind, und man nicht mehr weiß, wo hinaus mit den Fabrikaten.

* In Berlin sind bei dem Königl. Stadtgerichte viele Boten und Hülfсарbeiter angestellt, welche zur Abtragung der gerichtlichen Verfügungen und Termins-ladungen zusammen an Gehältern und Renumerationen, (wie der dortige Publizist meldet) etwa 6—8000 Rthlr. beziehen. Die Königl. Post-Anstalt hat sich nunmehr erboten, sämtliche stadtgerichtlichen Insinuationen für eine jährliche Vergütung von Rthlr. 3000 — zu übernehmen. Die Verhandlungen darüber schweben noch. Die Sache hat ihre zwei Seiten. Die Ersparung einer bedeutenden Summe von 3—5000 Rthlr. und das Lästige und Unangenehme des Erscheinens der Gerichtsboten, was mit der neuen Einrichtung wegfällt, liegt auf der Hand. Dagegen tritt auf der andern Seite der Uebelstand ein, daß die bis jetzt angestellten Gerichtsboten brodblos werden, wenn die gerichtliche Verwaltung nicht im Stande wäre, ihnen irgend einen andern Nahrungszweig in ihrem Bereiche anzuweisen.

* Die städtische Ressource in Königsberg, welche bereits 413 Mitglieder zählt, hält jetzt ihre Versammlungen in den kleineren Sälen des kneiphöfischen Junkerhofes und erfreut sich der regen Theilnahme des Publikums.

* Aus Schlesien. Am 10. April in der Morgenstunde starb in Breslau der frühere Oberpräsident von Schlesien, Hr. Dr. v. Merkel Excellenz, in Folge von Altersschwäche. Die Provinz und ganz Preußen erlitt durch den Tod dieses verdienstvollen Mannes einen harten Verlust. Sein Tod war sanft, — seine Verdienste werden den Schlesiern unvergeßlich bleiben.

* Ueber den Gemeinde-Zensus der Stadt Köln. Der dortige Stadtrath hat wegen dessen Feststellung gegen den Kommissions-Antrag auf das gesetzlich zulässige Minimum von Rthlr. 200 — den Beschluß gefaßt, bei den Verhältnissen Kölns, der größten und bedeutenden Stadt der Provinz und in Erwägung der in Betracht kommenden Umstände, den Zensus auf Rthlr. 240 — zu beantragen. —

* Jordan's Befinden, meldet man aus Marburg, war seither sehr trostlos. Niemand, auch seine Frau nicht, durfte mehr zu ihm, so schwach war er. Er hatte einen bedenklichen Blutsturz gehabt, der jedoch nicht, wie man fürchtete, aus der Lunge, sondern von Hämorrhoiden herrührte. Jetzt bessert er sich, aber langsam. Der allgemeine Wunsch, die Lust der Freiheit möge den Edlen wieder herstellen, wird hoffentlich in Erfüllung gehen.

(Siehe die Beilage.)

* Dr. S. Barke „Argonaut“ glücklich im Argonaut war. Stürme der Körperlich und die gastliche haben die Ue- lande bald he- finden wird.

* Das d- dianischen ab- beilegen, ist sp- Die Spanier, weil die Ufer Anblick einer trockenen Jah- form verfiel. Land wie mit

* Königs- Titel, den wo- der Königin

* Die Wa- den Gewaltig- am deutlichste- Warnung. I- ber mehr Sto- Christine, De- wandelbar und

* Bar- toffelkrankheit mehr neuen E- sucht lassen, suchen eben je- eine pestartige- Von der Ma- hier und da s- sende und lei- Spekulant- stehen die Sa- segensreiche E-

* Ein al- sich in diesen- den Verlust v- hinterläßt ab- deren Zinsen steigen. Sein- nahm nicht m- von einem sch- lust nicht über- Innigste verw-

* Die ru- Gegenwärtig- Geschützen un-

Beilage zum Deutschen Bürgerblatt Nr. 1 und 2.

* Dr. Seidensticker, der sich bekanntlich auf der Bremer Barke „Argonaut“ nach Nordamerika einschiffte, ist am 13. März glücklich im Hafen von New-York eingetroffen. Die Fahrt des Argonaut war durch widrige Winde im Canal und durch die Stürme der letzten zwei Monate ungewöhnlich verlängert worden. Körperlich und geistig rüstig, hat Dr. Seidensticker in Amerika die gastlichste Aufnahme gefunden. Seine dortigen Freunde haben die Ueberzeugung, daß er sich in seinem neuen Vaterlande bald heimisch fühlen und einen ehrenvollen Wirkungskreis finden wird.

* Das Wort „Texas“, welches Manche aus dem Indianischen ableiten und ihm die Bedeutung von „Jagdgrund“ beilegen, ist spanischen Ursprungs, und heißt: „hohler Dachziegel“. Die Spanier, welche das Land zuerst besuchten, nannten es so, weil die Ufer durch die Ueberschwemmungen des Mississippi den Anblick einer Texada (Hohlziegelbrennerei) darboten, da in der trockenen Jahreszeit der aufgeschwemmte Thon in Hohlziegelform berstet. Dies war also el pais de las Texas, weil das Land wie mit Hohlziegeln ausgelegt war.

* Königs-Gemahl (King-Consort) ist der Rang und Titel, den wohl nächstens Prinz Albert, auf dringenden Wunsch der Königin Victoria, erhalten wird.

* Die Wandelbarkeit und Laune der Glücksgöttin tritt bei den Gewaltigen der Erde, auf welche Alle ihre Augen richten, am deutlichsten hervor, wenn doch auch nur zur Lehre und Warnung. In der neueren Geschichte liefert kein Land hierüber mehr Stoff zum Nachdenken, als Spanien. — Don Carlos, Christine, Don Diego de Leon, Espartero, Narvaez — wie wandelbar und launig ist doch das Glück und die irdische Größe!

** Warnung. Mit dem Gespenst der vorjährigen Kartoffelkrankheit wollen die Kornwucherer und Fruchtkipper nunmehr neuen Schrecken verbreiten. Sie, die kein Mittel unversucht lassen, das Getreide auf hohem Preise zu halten, versuchen eben jetzt, das Gerücht unter dem Volke zu verbreiten, eine pestartige Krankheit sei unter dem Roggen ausgebrochen. Von der Märzluft sahen die Winterfrüchte, wie gewöhnlich, hier und da etwas fuchsig aus, — das schreckt manche unwissende und leichtgläubige Leute. Allein das Gerücht der Korn-Spekulanten ist eben so jämmerlich als lächerlich. Ueberall stehen die Saaten ausgezeichnet, und es ist gewiß eine äußerst segensreiche Ernte zu erwarten.

* Ein alter Geizhals von mehr als 60 Jahren stürzte sich in diesen Tagen zu Münster in's Wasser aus Gram über den Verlust von ein paar tausend Thalern. Der arme Mann hinterläßt aber noch ein Vermögen von Thlr. 50,000 —, deren Zinsen mehr als fünffach seine geringen Ausgaben übersteigen. Seine Gelder ließ er nur auf Hypotheken aus und nahm nicht mehr Procente, als er bekommen konnte. Diesmal von einem schlaunen Betrüger überlistet, konnte er seinen Verlust nicht überleben, da sein Herz mit jedem Thaler auf das Innigste verwachsen war.

* Die russische Seemacht ist gewaltig im Wachsen. Gegenwärtig zählt sie schon 120 Fahrzeuge aller Art mit 2800 Geschützen und 61,698 Mann Seesoldaten. Sie ist in zwei

Flotten — eine in der Ostsee, die andere im schwarzen Meere — getheilt.

* Dukaten. Das Königl. Bank-Komtor in Köln ist bis auf Weiteres ermächtigt, Dukaten al marco zu 23 Kar. 6 Gr. gerechnet, die seine Mark mit Rthlr. 216 $\frac{1}{2}$ — und Dukaten nach der Stückzahl mit Rthlr. 3. 5 Sgr. anzukaufen und im letzteren Falle für das fehlende $\frac{1}{2}$ Sgr. abzuziehen. Die leichten Dukaten, bei denen im gewöhnlichen Verkehre so große Verluste erlitten wurden, welche in Massen an manchen Orten durch gierige Spekulantent auf gekauft und für voll wieder in's Publikum gebracht, denselben von Neuem mit Verlust für die Inhaber in die Hände wanderten, werden jetzt wohl in Massen dem Bank-Komtor zufließen. Dieses wird sie einschmelzen, und sie kommen somit endlich ganz außer Umlauf.

* Die Handelsaristokratie in London findet sich unter zwei Formen, die eine alt, die andere neu, die eine geschlossen, die andere offen, als Korporation und als Verein. Neben den Zünften und Gilden, die Privilegien und Gesetzgebungsrecht in ihren Kreisen besitzen, und denen ein langer Zug von Klienten folgt, stehen inkorporirte, oder vom Parlament anerkannte Gesellschaften, die das Land beherrschen, ohne mit den Individuen in gezwungene Berührung zu treten. Die Einen sind eine Feudalmacht, die Andern eine politische. Die Ersten sind in den Händen der Regierung der City. Die Andern, wie die Bank von England und die ostindische Compagnie, sind ausgeschlossen von der städtischen Verwaltung, aber dafür mehr entschädigt durch den Antheil, den sie an der Regierung des Königreichs und seiner Kolonie nehmen. Aber die ostindische Kolonie theilt mit dem Minister die Verwaltung des ungeheuern Reiches, das sie zwischen dem Indus und dem Ganges besitz. Die Bank von England theilt mit Niemand das im andern Sinne noch viel größere Reich des Credits. In diesem Lande, wo die Vertheilung des Reichthums ganz mittelalterlich ist und sich auf einige privilegierte Glückliche beschränkt, herrscht durch eine sehr merkwürdige Ausnahme die Einheit, und zwar strenge Einheit im Zirkulationssystem. Zudem hat nicht die Regierung dieses Monopol; von jenem unbedingten Rechte, welches sich die Fürsten des Mittelalters anmaßten, den Werth der Münzen zu bestimmen, hat sie nur die Befugniß bewahrt, das Geld mit ihrem Wappen zu prägen und es zu benennen. Die Königin Victoria schlägt Geld, aber die Bank von England liefert die Barren dazu und bestimmt, indem sie den Cours steigert oder erniedriget, die Quantität Geld, die im Reiche bleibt, und die, welche ausgeführt wird. Die Bank ist die größte Niederlage von Kapitalien, die nicht allein in England, sondern in der ganzen Welt besteht. Sie besitzt ein Drittel des baaren Geldes, welches in Großbritannien zirkulirt, 360 bis 400 Millionen Franken. Das Papiergeld, welches o' Komplement der Bankzirkulation dient, geht zum großen Theile aus ihren Koffern und Werkstätten hervor. Von allein von Papiergeld, welche in der Mittelzahl für die Bank $\frac{1}{4}$, 750 Millionen Franken repräsentirt, giebt die Bank schlägt oder mehr als 500 Millionen Franken. Diese Zirkulationsmittel Geld; denn ihre Billets sind so gesucht als Gold. Das und sind von gleichem Werth als oder gemünzt vorhandene in der Kasse der Bank.

Gold und Silber hatte am 5. Novbr. 1842 einen Werth von 9,789,000 Pfund Sterl.; am 31. Dez. 1843 12,859,000 Pfd. St.; am 20. April 1844 16,015,000 Pfd. St.; und am 31. Jan. 1845 14,819,872 Pfd. St.

Literaturbericht.

Pädagogik.

Die Redekunst. Eine Anleitung zum öffentlichen Vortrage für Volksvertreter, Stadtverordneten, Anwälte und Geschäftsleute, nebst Beispielen aus deutschen, englischen und französischen Musterreden von Julius Sander. Leipzig und Pesth. Verlags-Magazin. 1845.

Hr. Sander legte bei der Abfassung dieser Schrift ein kleines englisches Buch zu Grunde. Ref. kennt das Original nicht, muß aber gestehen, daß Herr Sander die Bearbeitung zweckmäßig gemacht hat. Etwas Neues bietet das Buch allerdings nicht, es ist aber auch ausschließlich für die Praxis bestimmt, und daß sein Zweck erreicht werde, dazu wird weniger der erste Theil, ein Auszug aus den gewöhnlichen rhetorischen Handbüchern, als der zweite Theil, Auszüge aus der Berliner Bibliothek politischer Reden enthaltend, beitragen. Solche Auszüge werden uns aus Fox' Rede über Verschwendung in der Staatsverwaltung, aus Shill's Rede über O'Connell, aus Lafayette's Rede über die Nationalgarde, Garnier-Pagès Rede an Lafayette's Grabe, Rotteck's Rede über Handelsfreiheit, Sander's Rede über Pressefreiheit u. s. w. mitgetheilt.

Technologie.

Neues polytechnisches Rezepttaschenbuch von Franz Joseph Albert von Monte Dego, Doktor der Philosophie etc. Leipzig und Pesth 1845, Verlags-Magazin.

Unsere Tage sind sehr reich an Schriftstellern; besonders versuchen sich viele um Zusammensetzung höchst populärer Schriften, als da sind: Kochbücher, Briefsteller, Fremdwörterbücher u. dgl. Das Verfahren der Herren ist gewöhnlich ziemlich einfach; sie nehmen einige vorhandene Werke, treffen eine Auswahl, und glauben schon etwas Ausgezeichnetes zu liefern, wenn sie hier und da eine eigene Erfahrung, ein selbst erfundenes Dintenrezept, eine neue Situation zu einem Liebesbriefe hinzufügen. Dem Titel darf dann das Beiwort: Unentbehrlich, oder Vollständig nicht fehlen, und der Verfasser fügt seinem Namen ein Mitglied dieser oder jener gelehrten Gesellschaft bei.

Das vorliegende Taschenbuch rühmt sich gar nicht, etwas Vollständiges zu sein. Es bringt nur: „250 durch Neuheit oder Gemeinnützigkeit ausgezeichnete Rezepte aus dem Gebiete der Haus- und Feldwirtschaft, der technischen Chemie und Gewerbkunde.“ Jedermann wird einsehen, daß in 250 Rezepten nicht alle Gebiete, aus denen dieselben genommen sind, erschöpft sein können. Aber gerade dies macht mehr als der Name des Verfassers und die demselben beigegebenen Titel die einzelnen Rezepte empfehlenswerth. Während die gewöhnlichen derartigen Werke zu größeren Theile Mittel angeben, welche Jedermann täglich nothwendig sind und daher als bekannt vorausgesetzt werden können, zeigt uns das Taschenbuch, von dem die Rede ist, aus Verlegenheiten, die darum um so größer und unangenehmer sind, weil sie nicht häufig vorkommen.

Aus der Trefflichkeit einzelner Rezepte auf die Güte aller

zu schließen, scheint uns gewagt; doch erlauben wir uns noch die Bemerkung, daß einige angestellte Proben ganz zu Gunsten des Taschenbuchs ausgefallen sind.

* Schöne Literatur.

Neue Märchen von H. C. Andersen. A. d. Dänischen von J. Neufcher. Berlin, 1845. Wolff. 2. Aufl. 7 $\frac{1}{2}$ Sgr.

Allerliebste kleine Gedichte, von denen wir uns nicht versagen können, eine Probe mitzutheilen, das Märchen: die Liebenden. Ein Kreisel und ein Ball, so erzählt der Dichter, lagen im Kasten beisammen unter anderem Spielzeug, und da sagte der Kreisel zum Ball: „Wollen wir nicht Brautleute sein, da wir doch in dem Kasten zusammen liegen;“ aber der Ball, welcher von Saffian genäht war, und der sich eben so viel einbildete, als ein feines Fräulein, wollte auf dergleichen nicht antworten.

Am nächsten Tage kam der kleine Knabe, der das Spielzeug besaß; er bemalte den Kreisel mit Roth und Gelb und schlug einen Messingnagel mitten hinein; dies sah gerade recht prächtig aus, wenn der Kreisel sich herumdrehte.

„Sahen Sie mich an!“ sagte er zum Ball. „Was sagen Sie nun? Wollen wir nun nicht Brautleute sein, wir passen so gut zusammen, Sie springen und ich tanze glücklich, als wir beide würde Niemand werden können.“

„So, glauben Sie das?“ sagte der Ball. „Sie wissen wohl nicht, daß mein Vater und meine Mutter Saffian-Pantoffeln gewesen sind, und daß ich einen Kork im Leibe habe!“

„Ja, aber ich bin von Mahagoniholz!“ sagte der Kreisel, „und der Stadtrichter hat mich selbst gedrechselt, er hat seine eigene Drechselbank, und es hat ihm viel Vergnügen gemacht!“

„Kann ich mich darauf verlassen?“ sagte der Ball.

„Möge ich niemals Peitsche bekommen, wenn ich lüge!“ erwiderte der Kreisel.

„Sie wissen gut für sich zu sprechen!“ sagte der Ball, „aber ich kann doch nicht, ich bin mit einer Schwalbe so gut wie versprochen! jedesmal, wenn ich in die Luft fliege, steckt sie den Kopf zum Neste heraus und sagt: „Wollen Sie?“ und nun habe ich innerlich ja gesagt, und das ist so gut wie eine halbe Verbindung! aber ich verspreche Ihnen, Sie nie zu verlassen!“

„Ja, das wird viel helfen!“ sagte der Kreisel, und so sprachen sie nicht mehr mit einander.

Am nächsten Tage wurde der Ball vorgenommen; der Kreisel sah, wie er hoch in die Luft flog, gleich einem Vogel, zuletzt konnte man ihn gar nicht mehr erblicken; jedes Mal kam er wieder zurück, machte aber immer einen hohen Sprung, wenn er die Erde berührte, und das geschah entweder aus Sehnsucht, oder weil er einen Kork im Leibe hatte. Das neunte Mal blieb der Ball fort und kam nicht mehr wieder; und der Knabe suchte und suchte, aber weg war er.

„Ich weiß wohl, wo er ist!“ seufzte der Kreisel, „er ist im Schwalbenneste und hat sich mit der Schwalbe verheirathet.“ Je mehr der Kreisel daran dachte, um so mehr wurde er von dem Balle eingenommen; gerade weil er ihn nicht bekommen konnte, darum nahm die Liebe zu; daß er einen Andern genommen hatte, das war das Eigenthümliche dabei, und der Kreisel tanzte herum und schnurrte, dachte aber immer an den Ball, welcher in Gedanken immer schöner und schöner wurde. So

verspricht man
Liebe.

Und der
er eines Tages
ausgesehen, er
dannach schnurrte
einmal sprang
und suchte, selbst

Er war in
frünke, Müll
herunter gefallen
„Nun liegt
bald von mir
hier gerathen!
frunk, welcher
baren runden
aber es war ka
Jahren in der
drungen hatte.

„Gott sei
mit dem man
den vergoldeten

„Ich bin
genäht, und
Niemand anse
zu verheirathe
habe ich wohl
Glauben Sie
Mädchen!“

Aber der
hen, und je
sie es war.

Da kam
„Heißa, da

Und der
aber vom B
mehr von se
fünf Jahre l
quollen ist,
Müllfasse be

Unter d
Herren Per
und Karl
in deutscher
Unternehmen
damit die
Publikum f
waren biß
den wir de
Uebersetzung
deutsche G
dani's Ges

verstrich manches Jahr — — und da war es eine alte Liebe.

Und der Kreisel war nicht mehr jung —! aber da wurde er eines Tages ganz und gar vergoldet, nie hatte er so schön ausgesehen, er war nun ein Goldkreisel und sprang, daß es darnach schnurrte. Ja, das war doch noch Etwas, aber auf einmal sprang er zu hoch und — weg war er! Man suchte und suchte, selbst unten im Keller, doch er war nicht zu finden. — — Wo war er?

Er war in das Müllfaß gesprungen, wo da Allerlei, Kohlfrünke, Müll und Schutt, lag, welches von der Dachrinne herunter gefallen war.

„Nun liege ich freilich gut! Hier wird die Vergoldung bald von mir verschwinden, ach, unter welchen Unrath bin ich hier gerathen!“ und dann schielte er nach einem langen Kohlstrunk, welcher allzu kurz abgestreift war, und nach einem sonderbaren runden Dinge, welches wie ein alter Apfel ausah; — aber es war kein Apfel, es war ein alter Ball, welcher in vielen Jahren in der Dachrinne gelegen und den das Wasser durchdrungen hatte.

„Gott sei Dank, da kommt doch Einer unsers Gleichen, mit dem man sprechen kann!“ sagte der Ball und betrachtete den vergoldeten Kreisel.

„Ich bin eigentlich von Saffian, von Jungfrauen-Handen genäht, und habe einen Fort im Leibe, aber das sollte mir Niemand ansehen! ich war nahe daran, mich mit einer Schwalbe zu verheirathen, aber da fiel ich in die Dachrinne, und da habe ich wohl fünf Jahre lang gelegen und bin ausgequollen! Glauben Sie mir, das ist eine lange Zeit für ein junges Mädchen!“

Aber der Kreisel sagte Nichts, er dachte an sein altes Lieben, und je mehr er hörte, desto klarer wurde es ihm, daß sie es war.

Da kam das Dienstmädchen und wollte das Faß umwenden: „Heißa, da ist der Goldkreisel!“ sagte sie.

Und der Kreisel kam wieder zu großem Ansehen und Ehre, aber vom Balle hörte man Nichts, und der Kreisel sprach nie mehr von seiner alten Liebe; die vergeht, wenn die Geliebte fünf Jahre lang in einer Wasserrinne gelegen hat und ausgequollen ist, ja, man erkennt sie nie wieder, wenn man ihr im Müllfaße begegnet.

* Deutsche National-Literatur.

Unter dem Schutze des Königs von Preußen werden die Herren Perz, Jakob Grimm, Karl Bachmann, Leopold Ranke und Karl Ritter „die Geschichtschreiber der deutschen Vorzeit“ in deutscher Bearbeitung herausgeben. Ein wahrhaft deutsches Unternehmen! Der König von Preußen hat die Mittel gewährt, damit die deutschen Geschichtswerke zum billigsten Preise in's Publikum kommen. Die ächten Quellen der deutschen Geschichte waren bisher der Mehrzahl des Volkes verschlossen. So werden wir denn meistens zum ersten Male, in volksfäßlichen Uebersetzungen, alle wichtigeren und ansprechenden Werke über deutsche Geschichte erhalten, und noch viele andere, z. B. Jordan's Geschichte der Goten, den Gregorius von Tours, Isidor's

Geschichte der Gothen, Vandalen und Sueden, des Paulus Diaconus Geschichte der Longobarden, den Einhard (Eginhard), Rudprandes Geschichte Otto's I., die Thaten Otto's des Großen von Hrosuitha, den Widukind, den Lambert von Aschaffenburg, Adam von Bremen, den Helmold, Otto von Freisingen, Arnold von Lübeck, Albert von Stade, und eine große Menge anderer Chroniken. Ohne Zweifel findet dieses herrliche Unternehmen den allgemeinsten Anklang in allen Gauen des deutschen Vaterlandes. Der Preis soll allein die Kosten des Druckes und Papiers ersetzen, und die Besser'sche Buchhandlung in Berlin hat daher den Preis für 30 Bogen auf nur Nthlr. 1. — festgestellt, den sie bei großem Absatze noch herabzusetzen gedenkt.

Deutschland und die Donau-Mündungen. Ein Beitrag zur Beleuchtung der äußeren Verhältnisse des Vaterlandes und der europäischen Zivilisation. Von einem Offizier. Siegen. Verlag der Friedrich'schen Verlagsbuchhandlung. 1844. 8. 78 S. 10 Sgr.

Der Zweck dieser kleinen Abhandlung — sind die Worte des Verfassers — soll kein anderer sein, als durch die Beförderung der materiellen Wohlfahrt auf die Einigung der deutschen Nation in allen ihren Gliedern möglichst hinzuwirken — hierdurch Selbstvertrauen und Muth — durch diese aber die nöthige Kraft zu erhalten, den Gefahren, welche dem wankenden Gleichgewichte der europäischen Staaten, unserer Selbstständigkeit und Nationallehre und der europäischen Zivilisation von Osten her drohen, Trost zu bieten, und dieselben durch unser Dasein — wenn dieses nicht ausreichen sollte — durch unsere Arme zu entfernen.

Nach einer historischen Betrachtung über die Gründe, durch welche Deutschlands Einheit untergraben und demgemäß die Erreichung der hohen Bestimmung unserer Nation bisher vereitelt worden, welche letztere der Verfasser wegen der eigenthümlichen Lage Deutschlands als eines Zwischenlandes und des Charakters der Nation darin findet, die nach Erwerbung und Ausdehnung trachtenden Grenzvölker auseinanderzuhalten, dadurch das Gleichgewicht der europäischen Staaten wieder sicher zu stellen, Friede und Ruhe um sich zu verbreiten und die Veredlung des Menschengeschlechts zu befördern, entwickelt der Verfasser die Gründe, welche die Einheit als Grundlage der Wohlfahrt selbst bedingen. Zu diesen gehören unter andern ein Achtung gebietendes Wehrsystem und die Beförderung des materiellen Wohlstandes. Diese beiden und die Mittel zu deren Erreichung sind es, welche er in dieser Schrift einer näheren Betrachtung unterwirft.

Wir können dem Verfasser unmöglich in dieser Betrachtung folgen, müssen uns vielmehr auf die Bemerkung beschränken, daß er mit der größten Klarheit und Gründlichkeit nachweist, wie Deutschlands materieller Wohlstand davon größtentheils abhängt, daß zunächst der Zollverein den allgemeinen deutschen Handelsverein mit deutscher Handelsmarine und Flagge Deutschland zu einem unauflöselichen Ganzen verketten und derselbe sodann auswärtige Märkte und Kolonien zum Absatz seiner Produkte als Zwischenstationen erwirbt, daß aber vor Allem eine Verbindung der Elbe und der Donau Noth thut, zu welchem Zwecke die Donau unser Eigenthum bleiben muß, und um dieses so wichtigen Punktes für alle Zeiten versichert zu

fein, wir darnach trachten müssen, von Seiten der Pforte die Abtretung des nördlichen Theiles der Landschaft Dabrubtscha, welcher zwischen der Donau nach West und Nord, dem schwarzen Meere nach Osten und der geraden Linie von Radowa nach dem Vorgebirge Hadidscha in südlicher Richtung liegt, sowie die Anerkennung des gemeinschaftlichen Eigenthumes des Stromes entlang, seinem Laufe durch das türkische Reich bis zur russischen Grenze gegen ein Aequivalent an Geld und die Gewährleistung des Schutzes gegen fremde Angriffe zu erhalten. Sehr gründlich entwickelt der Verfasser hierbei die Stellung, welche Großbritannien und Frankreich in Bezug auf dies Unternehmen Deutschland gegenüber beobachten werden, und vor Allem die politischen Verhältnisse in den Donauländern und Rußlands, unseres mächtigsten Gegners, Einfluß auf dieselbe, und er gibt zugleich die Mittel an, wie diesem Einflusse entgegenzuarbeiten und derselbe aufzuheben, er wiegt die Kräfte, welche Rußland, Deutschland und dieses jenem gegenüber in einem etwa ausbrechenden Kampfe hat, gegenseitig mit großer Genauigkeit ab und gelangt zu dem Resultate, daß die russische Politik, wenn sie alle deutschen Staaten in voller Eintracht und mit festem Willen sich gegenüber weiß, außer ihren diplomatischen Gegenanstalten, unserer Erwerbung der fraglichen Landstriche und Rechte nichts entgegenzusetzen werde, wofür es ihr nicht gelänge, die Franzosen ihrem Interesse dienstbar zu machen, in welchem Falle unser Stand aber noch keineswegs trostlos zu nennen wäre, indem wir ohne Zweifel auf der einen Seite von der ganzen Macht Großbritanniens, auf der andern von der türkischen unterstützt werden würden.

Den Schluß der Schrift bilden einige Gedanken über eine zweckmäßigere Einrichtung unseres Wehrsystems, vorzüglich durch Verminderung der stehenden Truppen, verbunden mit einer wohlgeübten und starken Landwehr.

Die vorliegende Schrift, welche unser größtes Interesse verdient, zeichnet sich durch Klarheit und Gediegenheit der Gedanken, sowie durch eine genaue Kenntniß der sozialen und politischen Zustände Deutschlands und der übrigen Großmächte, namentlich des nordischen Kolosses aus: und die wichtigen Aufschlüsse über die russische Politik, insbesondere in Bezug auf die Donaufürstenthümer, welche von großer Sachkenntniß zeugen, möchten in solcher Schärfe und Bündigkeit wohl noch nicht gegeben sein. Vorzüglich wichtig ist die Schrift auch dadurch, daß sie uns unsere Kräfte im Falle ungetheilter Einigkeit im Verhältnisse zu den übrigen Großmächten vollkommen kennen lehrt, und wir schließen unser kurzes Referat mit der Bemerkung, daß wir wenige kennen, welche von so großem Interesse für die Gegenwart und nächste Zukunft der deutschen Nation seien.

(Aus Steinmann's Monatschrift.)

Dorfgeschichten.

Misträuischer und misträuischer wird man von Tag zu Tag gegen all die Dorfnovellen und Volksgeschichten, wie sie jetzt ringsum aufstehen, seitdem die Auerbach's ihre dritte Auflage erlebt und mit Los in aller Munde sind. Da gilt sehr oft: „wie er sich räuspert“ u. s. w. Mehr, glauben manche, gehöre gar nicht zu einer Dorf- und Volksnovelle, als daß sie auf

dem Lande oder doch in den schmutzigen Gassen und Hütten nahe den Stadthoren spiele, sich in den banalen Alltagskreisen der sogenannten niedern Stände bewege, alle Ausbrüche des Bestialischen im Menschen ungeschminkt darstelle und sich in ihrer Hauptsache um die alltäglichsten Motive des Mein und Dein, das Haben und Sollen bewege. Wie es so viele Menschen gibt, und auch Schriftsteller, welche „Populär“ und „Trivial“ in seinen Aeußerungen nicht zu unterscheiden verstehen, so gibt's auch eine Menge, denen der Unterschied zwischen „niedern Volk“ und „gemeinem Haufen“ noch nicht zur klaren Erkenntniß gekommen ist. Sie verwechseln Beides fortwährend mit einander und zeigen dies in der Wahl des Stoffes, wie der Gestaltungen ihrer Dorf- und Volksgeschichten. Außerdem ist's in einzelnen Buchhändlerkreisen Mode geworden, die sogenannten Volkschriften durchweg grau in grau anzustatten, wo möglich etwas liebreichlich brochiren zu lassen und dann, indem man marktshreierisch auf deren geringen Preis hinweist, dieselben als das Volksthümlichste anzupreisen, was noch je erschienen ist. Mit dem Allen bildet man aber die größeren Mengen nicht herauf, sondern drückt sie nur wieder tiefer hinab. Daraus entsteht keine Nationalliteratur, sondern nur eine gemeine und formlose Schriftenmenge; derartiges trennt überdies die an und für sich leider noch immer so streng geschiedenen Stände auch noch in ihrem geistigen Leben: denn der Gebildete legt jene Bücher ungelesen bei Seite und der minder Gebildete fühlt kein Verlangen nach höherer und ihm schwererer Lektüre, weil er in ihnen Genüge für den etwaigen Lesehunger findet. — Diese mancherlei Bemerkungen und Ausstellungen beziehen sich nun zwar nicht speciell auf den „Bälgetreter von Eilerode, niedersächsische Dorfgeschichte, erzählt von Georg Schirges“ und erschienen bei Hoffmann und Campe. Allein frei ist auch dieses Buch von vielen der angezogenen Mängeln nicht. Wäre es z. B. vor etwa vier oder fünf Jahren erschienen, so würde von einer Dorfgeschichte wahrscheinlich gar nichts auf dem Titel bemerkt sein; der Verleger würde sicherlich weißes Papier zum Druck gewählt und den brochirten Band in minder saloppem Gewand haben anstreten lassen. Es ist wahr, eine auf dem Dorf spielende Geschichte lesen wir darin; aber vergebens sucht man nach dem Charakteristischen einer niedersächsischen Dorfgeschichte. Wenn sich ein Amtmann und ein Pastor gegenseitig hinführen, ein Schulmeister dabei im Trüben fischt, die Bauern sich wegen Wiederbesetzung des Bälgetreterpostens in zwei Parteien spalten und in der Schenke prügeln, das Landgericht später keinen der Parteikandidaten, sondern einen Dritten zum Bälgetreter macht, zuletzt aber die Geschichte mit einer Heirath zwischen den Kindern des Pfarrers und Amtmanns zu fröhlichem Ende gedeiht, so ist dies allerdings wohl lebenswahre Alltagsgeschichte, aber noch keine niedersächsische und überhaupt noch keine eigentliche Volksnovelle. Selbst die Dekonomie der Erzählung erscheint vom kritischen Standpunkt aus verfehlt. Von ihren 303 Druckseiten sind mindestens 100 zu viel; diese könnten sie unbeschadet ihres Organismus und sogar zum Vortheil der Concentrirung ihres Interesses einbüßen. (Grenz.)

Pa
17
S
M

Pa
den
den
zu

un
M
24
Na
Na
den
daß
Er
fiß
stat
W
ang

100
auf
(3)

ist,
wese
por
zu

2
von
Mitt
ha
c

M
gefe
Wen
lieb
Hö
S

(5)

Unte
gech
neu
am
Siro
schen
M

(6)

Bekanntmachungen und Anzeigen.

Ämtliche Bekanntmachungen.

Die Vormusterung der zur diesjährigen Landwehr-Kavallerie-Übung vom 4. bis 17. Juni c. zu stellenden Pferde findet in Siegen beim Rathhause am 7. Mai c. Morgens 7 Uhr statt.

Die Besitzer von disponiblen tauglichen Pferden werden ersucht, die Signalemente derselben aufzunehmen und bei den betreffenden Lokalbehörden bis zum 1. Mai c. abzugeben. Siegen, 16. April. (1)

Königl. Landraths-Amt.

Die diesjährige Aufnahme der Grund- und Gebäudebesitz-Veränderungen für den Magistrats-Bezirk Siegen soll am 23. und 24. d. Mts. Morgens von 8 bis 12 und Nachmittags von 3—6 Uhr auf dem hiesigen Rathhause vorgenommen werden, was mit dem Bemerkten hierdurch bekannt gemacht wird, daß nur auf Grund vorzulegender legaler Erwerbs-Dokumente oder wenn die Vorbesitzer sich persönlich stellen, die Umschreibung stattfinden kann; von den umzuschreibenden Wohngebäuden muß die Hausnummer genau angegeben werden. (2)

Siegen, 14. April 1846.

Der Magistrat.

Kartoffel-Samen

1000 Körner für 5 Sgr. wird noch ferner auf dem Rathhause abgegeben.

Siegen, 14. April 1846.

(3)

Der Magistrat.

Agentur.

Wer zur Uebernahme einer Agentur geneigt ist, die an jedem Orte einem thätigen Manne wesentlichen Vortheil bringt, beliebe sich in portofreien Briefen an die Expedition d. Bl. zu wenden. (4)

Holz-Verkauf.

Am 13. Mai d. J. Morgens 9 Uhr sollen von dem diesjährigen Rohholz-Einschlage der Rittergüter Badinghagen und Listringhausen

ca. 300 Klafter Scheit- und Knüppelholz

ca. 300 Nummer aufgebundenes Reiserholz

und einige Morgen Haidstraun Nummerweise zum öffentlichen Verkauf ausgesetzt werden, welches hierdurch mit dem Bemerkten bekannt gemacht wird, daß Kaufliebhaber sich am benannten Tage in der Höhe ohnweit der Schwente einfinden wollen.

Haus-Badinghausen bei Meinerzhagen, den 29. März 1846.

(5)

C. Welbenz, Rentmeister.

Gasthofs-Empfehlung.

Unterzeichneter erlaubt sich hierdurch einem geehrten Publikum seinen in hiesiger Stadt neu eingerichteten, in der Mitte derselben, am Markte und an der durchführenden Straße gelegenen Gasthose zum Westphälischen Hofe, bestens zu empfehlen.

Attendorn, den 19. April 1846.

(6)

C. Aug. Zapp.

In der Friedrich'schen Verlagsbuchhandlung ist complet erschienen:

(7)

Das Luther-Buch.

Ein Niederfranz, dem deutschen Glaubenshelden gewunden von Ludwig Bender.

21 $\frac{3}{4}$ Bogen in 8. auf Maschinen-Beinpapier. Mit einem Stahlstiche: Luthers Bild in halber Figur in der Stellung auf dem Reichstage zu Worms, nach Lucas Cranach. Elegant geh. mit Titel in Golddruck. Preis Rthlr. 1.

Inhalt:

Die Jüngung. 1. Weihe. 2. Die Taufe. 3. Der Schüler. 4. Der Student. 5. Biblia. 6. Alexis. 7. Das Kloster. 8. Das Krankenlager. 9. Wittenberg. 10. Rom. 11. Der h. Schrift Doktor. 12. Der Ablasskram. Der Kampf. 13. Die 95 Thesen. 14. Luther an den Papst. 15. Die Antwort. 16. Ergebung. 17. Augsburg. 18. Johann Eck. 19. Philipp Melancthon. 20. Der Bann. 21. Der Brand. 22. Karl V. 23. Gen Worms. Der Sieg. 24. Der Einzug. 25. Das Verhör. 26. Die Heimkehr. 27. Junker Jörgen. 28. Die Wartburg. 29. Patmos. 30. Die deutsche Bibel. 31. Der festsame Reitersmann. 32. Die Schwarmgeister. 33. Ulrich von Hutten. 34. Der Nonnen Flucht. 35. Der Bauernkrieg. Der Triumph. 36. Die Vermählung. 37. Die Pest. 38. Der kleine Katechismus. 39. Ulrich Zwingli. 40. Der Reichstag zu Augsburg. 41. Luther zu Koburg. Der Feierabend. 42. Luthers Pestschaft. 43. Eheglück. 44. Das schmalkalder Bündniß. 45. Der Armen Vater. 46. Kraft des Gebets. 47. Musica. 48. Die würzener Fehde. 49. Der Abschied. 50. Luthers Tod. — Anhang histor. Erläuterungen.

Das Luther-Buch ist nach obigem Inhalt ein episches Gemälde in 50 Bildern, welche mit der Freiheit der Dichtung und mit Begeisterung des großen Reformators Leben, seine Chateen, seinen Kampf und seinen Sieg schildern.

Allen Verehrern Luther's kann mit Recht dieses durch seinen gediegenen Gehalt und durch seine äußere würdige Ausstattung werthvolle Werk empfohlen werden.

Wir versanden zugleich in den Gesamt-Buchhandel die bei uns erschienenen Schriften:

Wörterbuch zu Luther's Bibelübersetzung

oder

Erklärung der darin vorkommenden veralteten, dunkeln und bedeutenderen fremden Wörter.

Mit eingestreuten etymologischen und grammatischen Anmerkungen.

Von Dr. Friedrich Adolf Beck.

8. Bibelformat. In eleg. Umschlag geh. 80 Seiten auf Maschinen-Bein. 7 $\frac{1}{2}$ Sgr. — 27 Kreuzer rhein. — 24 Kreuzer C.M.

Der höchste Grundsatz des Christenthums, der Reformation und des freien Katholizismus der Gegenwart.

Ein protestantischer Zuspruch an die Deutsch-Katholiken zu Marburg bei ihrer Constituirung.

Von Dr. Gust. Volkmar.

Durch oberzensurgerichtliches Erkenntniß vom 9. Dgbr. 1845 zum Druck verstatet.

8. Geheftet. Preis 2 $\frac{1}{2}$ Sgr. — 9 fr. rhein. — 8 fr. C.M.

Bei allen guten Buchhandlungen sind obige Werke vorrätzig oder durch dieselben zu beziehen.

Ueber unser wohlaffortirtes und reichhaltiges

Bücherlager

werden wir von Zeit zu Zeit Verzeichnisse ausgeben. — Wir machen alle Freunde der Literatur darauf aufmerksam, daß sich auf unserem Lager sehr werthvolle Bücher aus allen Fächern der Literatur befinden, welche zu bedeutend ermäßigten Preisen zu haben sind. Die beliebten Schiller-Ausgaben der deutschen Classiker, sowie der Classiker und neueren Schriftsteller der Britten und Franzosen etc. sind sämmtlich in geschmackvollem

Einband zu den billigsten Preisen auf unserem Lager vorrätzig. In unserem Geschäftslokale haben wir ein besonderes Cabinet mit erforderl. Bequemlichkeiten für Literaturfreunde eingerichtet, worin dieselben mit Muße die neuesten Erzeugnisse der Literatur durchsehen können. An unsere auswärtigen Geschäftsfreunde sind wir bereit, stets nach Wunsch aus den uns näher zu bestimmenden Fächern das Neueste zur Einsicht und Auswahl zu übersenden. (8)

W. Friedrich's Buchhandlung in Siegen.

Die Confectionage

von **Heinrich Jac. Börner jun.**

erlaubt sich hiermit ihren verehrten Gönnern ihr Lager von fertigen

Manns- und Knaben-Anzügen

in geneigte Erinnerung zu bringen, mit der Versicherung, dass sie nichts versäumt, durch Ankäufe der ersten Nouveautés für die herannahende Sommer-Saison allen Anforderungen entgegen zu kommen.

Nicht vorrätige Kleidungsstücke werden auf Verlangen nach Mass schleunigst gefertigt.

Der Verkauf zu sehr **billigen festen Preisen.** (9.)

Siegen, April 1846.

Die Heilanstalt für Augenkrankte zu Köln

Johannstraße Nr. 50 in der Nähe des Doms,

von **S. Heilmann,**

Augen-Arzt und Augen-Operateur,

ist mit dem 1. April d. J. wieder eröffnet.

Jeder Kranke, der heilbar ist, kann in die Anstalt aufgenommen werden, gleichviel ob derselbe an Entzündung, Flecken, Ueberwachsungen, Schielen, am grauen oder schwarzen Staar u. s. w. leidet.

Die Consultationszeit ist außer Sonntags täglich Morgens von 8 bis 10, Mittags von 2 bis 4 Uhr.

Es ist die Einrichtung getroffen, daß auswärtige Augenkrankte in der Nähe der Anstalt Wohnung und Verpflegung haben, so daß, um die Heilung sicher zu erzielen, die Kranken, welche an gefährlichen und hartnäckigen Augenkrankheiten leiden, mehreremale des Tages behandelt werden.

Es suchten im verflossenen Jahre, als vom 1. Februar 1845 bis dahin 1846 bei dem Unterzeichneten 864 Augenkrankte Hilfe, von denen wurden 315 in der Anstalt und 549 als Besuchende behandelt.

Als zu den besonderen glücklichen Heilungen darf gezählt werden, daß während dem Bestehen der Anstalt eine große Anzahl Personen, welche mehrere Jahre erblindet und im Allgemeinen als unheilbar gehalten waren, geheilt wurden, was schon bereits mehreremale durch Angabe der Namen und Wohnungen der Geheilten dargethan worden ist (siehe frühere Beilage Nr. 58 von 1845 der Kölnischen Zeitung) und deshalb für jetzt überflüssig erscheinen wird.

(10.)

Heilmann.

Aecht englisches Gehöröl,

durch dessen Anwendung alle organischen Theile des Ohres ungemein gestärkt werden, das Trommelfell seine natürliche Spannung wieder erhält und dadurch die Gehörbarkeit bald sicher geheilt wird.

Das Flacon 1 1/3 Nthlr.

Allein zu haben in der Exped. d. Bl.

Feinste englische Zahntinktur,

zur schnellen Heilung des erschlafften Zahnfleisches und zur vorzüglichen Conservirung der Zähne, dabei als feines Mund-Parfüm besonders empfehlenswerth.

Das Flacon 1/2 Nthlr.

Allein zu haben in der Expedition dieses Blattes.

(12.)

Anzeige.

Ich erlaube mir, hierdurch einem geehrten Publikum anzuzeigen, daß ich mein

Mannsfaktur- und Modewaarenlager

in der Frankfurter Messe auf's reichhaltigste versehen habe, und allen Anforderungen auf Schönheit und Billigkeit der Waaren gewiß genügen kann.

Besonders aufmerksam mache ich auf



Strohüte in sehr großer

Auswahl, Bänder, Blu-

men, Stoffschuhe, Sonnen-

und Regenschirme, Cattune,

Orleans, Tibets in glatt und façonnirt und ganz außerordentlich billige gewirkte Shawls, die unter den Fabrikpreisen abgegeben werden.

(13) J. Rosenberg in Siegen.

Verpachtung von Eisenhämmer.

Die fünf in der Grafschaft Wittgenstein-Berleburg belegenen, am 1. Juli 1846 pachtlos werdenden, mit acht Feuern versehenen, Fürstlich Wittgenstein'schen Stabeisen-Hämmer, sowie ein Zain-Hammer, sollen, mit den zu denselben gehörigen Nebengebäuden und Inventario, sowie mit einigen unbedeutenden Ländereien am

18. Mai 1846 Vormittags 11 Uhr auf sechs nacheinanderfolgende Jahre, oder nach Umständen auch auf längere Zeit, entweder einzeln oder zusammen öffentlich an den Meistbietenden verpachtet werden.

Dieselben liegen an den reichlichen Wasser gewährenden Flüssen Eder und Odeborn, und können deshalb mit besonderem Vortheile betrieben werden, weil die erforderlichen Holzbohlen ganz aus der Nähe und wohlfeil zu beziehen sind, und weil an dreien derselben die jetzt im Bau begriffene, Köln und Frankfurt a. M. auf dem nächsten Wege verbindende, Staats-Chauffee ganz unmittelbar vorbeiführt.

Zahlungs- und cautionsfähige Pachtlustige werden eingeladen, sich am 18. Mai 1846 Vormittags 11 Uhr in dem Lokale der unterzeichneten Rentkammer hieselbst einzufinden; und können die Bedingungen auch vor dem Termine in unserer Registratur, sowie die Werke selbst an Ort und Stelle eingesehen werden.

Berleburg, den 24. März 1846.

Fürstlich Wittgenstein'sche Rentkammer.

(14)

Usener.

Königlich Sardinisches Staats-Anlehen

von 3.600.000 Franken.

Am 1. Mai 1846 findet die erste Gewinn-Vertheilung dieses Staats-Anlehens öffentlich statt, bei welcher 4000 Gewinne, als: Fres. 80.000, 10.000, 2000, 3 à 500, 10 à 100, 10 à 75 und 3974 à 40 gezogen werden.

Die Original-Obligationsloose hierzu sind bei unterzeichnetem Handlungshause für 1 1/2 Preuss. Thaler zu erhalten. Plane gratis.

Nach der Ziehung wird die amtliche Ziehungsliste der gezogenen 4000 Gewinne pünktlich eingesandt.

Moriz J. Stiebel,

Banquier in Frankfurt a. M.

N. S. Die in obiger Ziehung ohne Gewinn verbliebenen Loose, werden bis zum 1. Juni a. e. für 10 Preuss. Thaler wieder zurückgekauft. Wer sich daher lediglich für obige Ziehung zu betheiligen wünscht, hat zur Portoeersparung nur den Differenz von 1 1/2 Pr. Thlr. per Loos einzusenden.

(15)

Geschäfts - Empfehlung.

Den hohen Behörden, Berg-, Gruben- und Hüttenbeamten, Forstbeamten, Postanstalten, Justizkommissarien, Katasterbeamten und Geometern, Bürgermeistereien u., Gewerkschaften, Kaufleuten und Gewerbetreibenden empfiehlt die Unterzeichnete ihre auf's Vollständigste eingerichtete

Buchdruckerei & lithographische Anstalt

zu Aufträgen in nachfolgenden Gegenständen, sowohl in einfarbigem, wie auch Buntdruck:

Formulare für Land- und Stadtgerichte u.
Formulare zu Kauf- und Pacht-Verträgen, Prozeß-Voll-
machten u.
Mutterrollen, Flurbücher u.,
Tauf-, Kopulations- und Sterbe-Register, } in Buch-
Tabellen aller Art, } und Stein-
Handlungs- und Komtoir-Bücher, } druck,
Formulare für Wechsel und Anweisungen,
Scheine und Schuldscheine,
Preis-Kourants, } in Buch- und
Zirkulare, Avis-Briefe, } Steindruck.
Frachtbriefe,
Wein-Etiquetten,
Punsch- "
Tücher- "
Futtmacher-Etiquetten, } in Farben- und
Uhrmacher- " } Golddruck,
Pulver- "
Tabaks- "

Formulare für Rechnungen und Nota's in Buch- und
Steindruck,
Etiquetten auf Schachteln, Kästchen u.,
Bücher- und Nummerschildchen,
Apotheker-Signaturen,
Adress- und Empfehlungs-Karten, } schwarz, sowie in
Visiten-Karten, } Bronze und
Verlobungs- und Vermählungs-Karten, } Golddruck.
Ball- und Eintritts-Karten,
Verlobungs- und Heiraths-Anzeigen in Briefform,
Notenlinien und Lithographie von Musikalien u.
Ausführung von Plänen, geographischen und topographischen
Karten in Stein- und
von Musterbüchern für Eisen- und Maschinen-
Fabriken u. in Stein- und
von Bildern: Landschaften, Portraits, historischen
u. Bildern in den verschiedenen Manieren des
Steindrucks, als Kreide- und Federzeichnung und
Stein- und
Steindruck, (16)

sowie zu allen in dieses Fach einschlagenden Aufträgen.

Die Unterzeichnete hat sich stets bestrebt, durch prompte und billige Bedienung sich die allseitige Zufrieden-
heit zu erwerben, und empfiehlt dieselbe noch schließlich ihr Lager von Papier und Schreibmaterialien, Stahl-
federn, Siegellack u. zu den billigsten Preisen.

Siegen, im April 1846.

Friedrich'sche Buchdruckerei.

Hammer-Verpachtung.

Der unterhalb Alme im Kreise Brilon belegene Gräflich von Bockolfsche
Geschirrhämmer mit circa 15 Morgen Grundstücken soll vom 1. November d. J. ab,
anderweit auf 6 oder 12 Jahre verpachtet werden.

Dieser Hammer liegt ungefähr 15 Minuten unterhalb den Quellen der Alme, ist
im Jahre 1840 neu erbaut, enthält zwei Feuer, ist im besten Stande und wird von
dem Flusse Alme getrieben.

Das Wasser dieses Flusses ist zum Betriebe immer hinreichend, es wird nie zu
klein, und auch nie zu groß, weil es keine Zufluthen hat, und es hat die besondere
Eigenschaft, daß es nie gefriert.

Dabei hat der Hammer in jeder Beziehung eine vortheilhafte Lage, besonders aber
wegen des Abfuges, da die von der Stadt Brilon nach Geseke führende Chaussee un-
mittelbar an demselben vorbeiführt.

Termin zur Verpachtung steht am 3. Juni cur. in dem Geschäftslokale des Unter-
zeichneten an, wozu Pacht Liebhaber eingeladen werden.

Mit dem Bau eines zweiten Geschirrhammers, oder auch eines andern Eisenwerkes
unmittelbar unter den Quellen der Alme, wird noch in diesem Frühjahr angefangen,
und so zeitig beendet werden, daß auch dieser vom 1. November d. J. ab verpachtet
werden kann. Beim Bau und bei der Einrichtung dieses Hammers könnten vielleicht
die Wünsche der darauf reflektirenden Pacht Liebhaber berücksichtigt werden, in welchem
Falle sie mit dem Unterzeichneten sich deshalb benehmen wollen.

Nachrichtlich wird bemerkt, daß zwischen diesen beiden Hämmer ein Stabeisen-
hammer liegt, welcher stets betrieben wird, und wovon das Eisen immer bequem zu
beziehen ist. Alme, den 25. März 1846.

P a y e,

Gräflich v. Bockolfscher Rentmeister.

(17)

(18)

Feinster

Wiener Bart-Crème,

um Schnurr- und Backenbärten die schönste
Dressur und dabei die feinste Geschmeidigkeit
zu geben. Das Flacon 1/3 Rthlr.

Zu haben in der Expedition dieses Blattes.

Fliegenwasser,

dem Menschen unschädlich, die Fliegen schnell
tödtend. Das Glas 2 1/2 Sgr.

Acht Engl. Sichtpapier,

(19) das Blatt zu 2 1/2 Sgr.

Vorräthig in der Expedition dieses Blattes.

Niederlage

des ächten kölnischen Wassers

von

C. F. MARIA-FARINA

in Köln.

(20.)

Preise

	per Flasche
Eau de Cologne, 1 ^a Sorte, in grössten grünen Flaschen . . .	9/1
In halben Flaschen	5
In weissen Toilette-Flaschen . . .	10
Eau de Cologne double, in grös- sten weissen Korb-Flaschen . . .	17 1/2
In weissen Toilette-Flaschen mit Gold-Etiquettes	12 1/2

Zu obigen Fabrik-Preisen ist dies ächte
kölnische Wasser zu beziehen aus der
Niederlage bei der Expedition des Deut-
schen Bürgerblattes.

(Briefe und Gelder werden franco erbeten.)

(21)

Geprägte

Lichtschirme



aus Bauerkellers Präganstalt zur Erhaltung
und Stärkung der Augen, anempfohlen von
den ersten Aerzten, mit Gestell zu 7—10 Sgr.
in den verschiedensten Dessins, sind vorrätig
W. Friedrich's Buchhandlung.

Eugen Sue's Sämmtliche Werke.

Erste vollständige Ausgabe in Oktav, erschienen bei O. Wigand, Verlagsbuchhändler in Leipzig, und zu haben in allen Buchhandlungen.

1. Der ewige Jude. Dritte Auflage. 12 Bände. 4 Tblr.
 2. Die Geheimnisse von Paris. Sechste Auflage. 11 Bde. 3 1/2 Rtblr.
 3. Mathilde. Memoiren einer jungen Frau. Dritte Auflage. 8 Bände. 2 1/2 Rtblr.
 4. Der Wart-Thurm von Roat-Ben. Roman aus dem Seelenleben 1780-1830. Zweite Aufl. 6 Bde. 2 Rtblr.
 5. Der Religionskrieg in den Cevennen. Zweite Aufl. 6 Bände. 2 Rtblr.
 6. Arthur. Zweite Auflage. 4 Bde. 1 1/2 Rtblr.
 7. Die Cucaracha. Zweite Auflage. 4 Bände. 1 1/2 Rtblr.
 8. Patréaumont. Zweite Aufl. 3 Bde. 1 Rtblr.
 9. Der Abenteuerer und der weibliche Blaubart. Zweite Auflage. 3 Bände. 1 Rtblr.
 10. Der Comthur von Malta. Zweite Aufl. 3 Bde. 1 Rtblr.
 11. Paula Monti oder das Hotel Lambert. Zweite Aufl. 2 Bände. 2 1/2 Rtblr.
 12. Die Abenteuer des Herkules Kühn od. Guyana im Jahre 1772. Zweite Auflage. 2 Bände. 2 1/2 Rtblr.
 13. Der Salamander. Zweite Auflage. 2 Bde. 2 1/2 Rtblr.
 14. Theresie Dunoyer. Zweite Auflage. 2 Bde. 2 1/2 Rtblr.
 15. Der Oberst von Surville. Zweite Auflage. 1 1/2 Rtblr.
 16. Die Kunst zu gefallen. Zweite Aufl. 1 1/2 Rtblr.
 17. Atar-Gull. Zweite Auflage. 2 Bde. 2 1/2 Rtblr.
- Das sind sämmtliche bisher erschienene Werke von Eugen Sue, in correcter und ausgezeichneter

Uebersetzung, auf schönem Papier und mit großen Lettern gedruckt, und zu dem möglichst billigen Preise.

Sue, der unübertroffene Darsteller der Leidenschaften und Schicksale der armen Sterblichen, der uns in gräßlichen Zügen die Siege der Bösewichter vorführt, schildert leider nur zu wahr die abnormen Zustände der Gesellschaft und das Empörende, das ungeheuerlich vor unsern Augen sich ereignet. Man lese: Atar-Gull, Salamander, Roat-Ben, und mit gethräntem Herzen müssen wir uns gestehen: ja, so ist's, keine Gerechtigkeit! Wundern wir uns da noch, daß Sue's Romane von Arm und Reich, von Jung und Alt verschlungen werden? (22)

Otto Wigand.

In der Ernst'schen Buchhandlung in Quedlinburg ist erschienen und in Wilhelm Friedrich's Buchhandlung in Siegen zu haben:

Als ein in jeder Hinsicht guter Rathgeber zur Selbstbesorgung des Gartens ist zur Anschaffung zu empfehlen: [23]

Der

populäre Gartenfreund,

oder die Kunst, alle in Deutschland vegetirenden Blumen und Gemüse auf die leichteste und einträglichste Weise zu ziehen.

Auf praktische Erfahrungen gegründet und von D. Schmidt und F. Herzog (Kunstgärtner in Weimar) herausgegeben. 2. verb. Aufl. Preis 20 Sgr. oder 1 fl. 12 kr.

Die Gartenfreunde erhalten hiermit ein Werk, worin die Ziehung, Wartung und Pflege der verschiedenen Blumen und Gartengewächse beschrieben wird, und das dazu noch die besten Vertilgungsmittel gegen die den Pflanzen schädlichen Insekten enthält.

(24.) Ein fast neues Kinder-Korbwägelchen steht wegen Mangel an kleinen Kindern billig zu verkaufen. Die Expedition sagt wo.

Neuer Verlag

der

Friedrich'schen Verlagsbuchhandlung in Siegen.

- Rtblr.
- Auffenberg's Trauerspiele 7 Bände 2 1/2
- — — — — Schauspiel und dramatische Dichtungen 8 Bände 3 1/2
- — — — — Neuere dramatische Werke 6 Bände 2 1/2
- — — — — Skanderbeg 2 1/2
- — — — — Polyanthea 2 1/2
- Bato. Blumenlese holländischer Gedichte 2 1/2
- Braun, J. C. Friedrich Rückert. Supplem. 1 1/2
- Präler-Mansfeld. Sonnenberg. Gebunden 1 1/2
- — — — — Blumen-Album. Fein gebunden 1 1/2
- Puller. Historische Novellen. 1. Band 1
- Genth, W. Dichtungen. 2. Abdruck 1 1/2
- Jeitteles. Eine Reise nach Rom 1
- Kalisch, F. Poetische Erzählungen 1
- Kilzer, W. Feiertage. Gebunden 2 1/2
- Volkserzählungen. Von F. Volkmann. 2 Bde. 2 1/2
- Vries, J. de. Eduard Westburg 1
- Carové. Buchdruckerkunst 1 1/2
- Deutschland und die Donaumündungen 1 1/2
- Vender, F. Lutherbuch. 2. Auflage 1
- Vind. Stimmen des Heils. Evang. Haus-Andachtbuch. 37 Bogen gr. 8. 2. Aufl. 1 1/2
- Köchin und Küche. Geprüfte Kochrecepte. Von J. Reich. 2. Auflage. geb. 1 1/2
- Schenk. Lehrbuch des Wiesenbaues 1
- Schneegans, Kreuznach. Padeschrift 1 1/2
- Frankel. Die Flechten. Populäre Medizin 1 1/2
- Lugol. Die Skrofeln 1
- Vollmer. Volksarzneimittelkunde 2 1/2

Partlett. Jnder Geologus in 1 Tableau auf Steinwand in Etui 2 1/2

Gittlich. 24 Vegetations-Ansichten. Prachtwerk mit 24 Kupfertafeln. 2. Abdruck 24

Diese Werke sind durch alle Buchhandlungen zu beziehen, in Siegen durch W. Friedrich's Buchhandlung. [25]

Bei uns sind erschienen, und in allen Buchhandlungen zu haben:

Vender, Dr. Jos., die deutschen Ortsnamen, in geographischer, historischer, besonders in sprachlicher Hinsicht, mit steter Berücksichtigung der fremden Ortsbenennungen. gr. 8. geb. 22 1/2 Sgr.

Carové, Dr. F. W. Ueber Emancipation der Juden, Philosophie des Judentums und Jüdische Reformprojekte zu Berlin und Frankfurt a. M. gr. 8. geb. 25 Sgr.

Jordan's Bewußtsein über seine Schuld oder Unschuld. Mit einem Nachwort und Nachtrag. Durch obergenfurgerichtl. Erkenntnis vom 21. Okt. 1845 zum Druck verurtheilt. gr. 8. 5 Sgr. [26]

Friedrich'sche Verlagsbuchhandlung.

So eben ist angekommen:

1845 im Berliner Guckkasten.

Von Ad. Brennglas.

Geb. 7 1/2 Sgr.

W. Friedrich's Buchhandlung in Siegen. [27]

Die (28)

veränderte Arznei-Taxe,

Preis 1 Sgr.,

vorrätig in W. Friedrich's Buchhandlung.

Nebst einer literarischen Beilage der Wilhelm Friedrich's Buchhandlung.

Wechsel-Course.

Elberfeld & Barmen am 20. April.
Thaler Preussisch Courant.

Elberfeld, Barmen g. f.	Br. kurz.	G. kurz.	2 M. Br.	2 M. G.
Amsterdam 250 fl.	143 1/10	140 3/10	139 3/10	139 3/10
Augsburg . 150 fl. (20r)	—	102 3/10	—	102
Wien . . . 150 fl. (20r)	—	103	—	102 1/10
Bremen . . 100 Rth. L'd.	112	111 1/10	111 2/10	111
Hamburg . 300 Mark B.	150 1/10	150 1/10	149 7/10	149 1/10
3/M. G. 148 1/10				
Leipzig . . 100 Rth.	99 1/10	99 1/10	99 1/4	99 1/10
Breslau . . 100 Rth.	—	99 1/10	—	99 1/10
London . . 1 Liv. St.	6. 27 3/4	6. 27 1/4	6. 26 1/4	6. 25 3/4
Antwerpen 300 Francs	—	80 1/10	—	—
Brüssel . . 300 Francs	—	80 1/10	—	—
Berlin . . . 100 Rth.	100	—	99 1/10	99 1/4
Paris . . . 300 Francs	80 7/10	80 3/10	80 1/10	80
3/M. Br. 79 1/10. G. 79 1/10				
Frankfurt . 150 fl.	85 1/10	85 1/10	85 1/10	85
3/M. G. 84 1/10				
Mailand . . 300 Lire A.	—	69 1/10	—	—

Course

der Geldsorten.

am 20. April.

	fl.	Sgr.
Carolin	6	10
Ausländische Pistolen	5	18
Friedrichsd'or	5	20
Holländische Zehnguldenstücke	5	20
Napoleonsd'or (Zwanzigfrankstück)	5	13
Französische Kronenthaler	1	16 1/2
Brabanter Kronenthaler	1	16
" " halbe	—	22 1/2
" " viertel	11	12
Fünfkrantenthaler	1	10

Fruchtpreise.

Per Scheffel.	Weizen	Roggen	Gerste	Hafer	Kartoffeln
Ungefähres Gewicht.	ca. 90 Pfund	ca. 85 Pfund	ca. 65-70 Pfd	ca. 60 Pfund	ca. 90 Pfund
Elberfeld, 15. April.	102	89	61	37	38
Herdecke, 14. "	101 2/3	79 1/3	61	39 1/2	40
Mülheim, 17. "	96 5/6	79 1/4	57 1/2	32 5/6	31
Neuss, 17. "	93	82	50	31	26 2/3
Witten, 16. "	104	87	60	42	39
Siegen, 20. "	112	90	50	40	22 1/2

Dem heutigen Blatte liegt bei eine literarische Anzeige über J. Freih. v. Aussenberg's sämmtl. Werke 2. Gesamtausgabe, auf welche Unterzeichnete aufmerksam macht.

Friedrich'sche Verlagsbuchhandlung in Siegen.

Druck und Verlag der Friedrich'schen Verlagsbuchhandlung in Siegen.